

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische allgemeine Zeitung. 1951-1959 1953

165 (18.7.1953) Unterhaltungsbeilage

Das Wochen- Ende

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Von Mensch zu Mensch

Die Kunst des Zuhörens

„Wird A. vielleicht auch dabei sein?“, fragte mich B. Ich bejahte es, und B. sagte: „Dann will ich doch lieber wegbleiben, A. redet mir zuviel.“ — „Aber er redet gut“, sagte ich, „und Zuhören ist auch eine Kunst.“ — „Das ist es eben“, erwiderte B., „Zuhören kann A. überhaupt nicht.“

Und da mußte ich B. freilich recht geben. A. ist das, was man einen glänzenden Gesellschafter nennt, witzig, schlagfertig, er steckt voller Einfälle und Geschichten, die er höchst anschaulich erzählt. Die Tischrunde, in der A. sich niederläßt, ist gut bedient. Daß es ihr an Unterhaltung mangeln könne, braucht sie nicht zu befürchten. Denn A. ist die Unterhaltung selbst. Er bestreitet sie nicht nur notfalls, sondern am liebsten überhaupt ganz allein. Worauf auch ein anderer die Rede bringt, A. ist sofort im Bilde und weiß zur besseren Illustration der Sache eine ganze Geschichte. Mit sanftem Nachdruck bringt er das Gespräch an sich — nein — das ist zu milde ausgedrückt — er mordet das Gespräch, indem er hemmungslos monologisiert. Die Fähigkeit aber, die A. bei den anderen als selbstverständlich voraussetzt, nämlich die Fähigkeit geduldigen und verständigen Zuhörens — A. selbst besitzt sie nicht im mindesten. Und wenn er schon einmal schweigt, hört er keineswegs zu, er sammelt nur Kraft und wartet auf den geeigneten Moment, um das in Gang gekommene Gespräch aufs neue zu torpedieren.

Dieser A., den ich im Auge habe, ist keine Einzelscheinung, es gibt ihn männlich wie weiblich, in allen Schichtungen und allen Schichten, es gibt ihn im Kreise der Intellektuellen wie im Rasthaus der Fernlastfahrer. Die Matadore der Unterhaltung, die Giganten des „großen Wortes“, die lärmenden Bankhalter des Gesprächs an Wirtschaftlichen, die Witzfeuerwerker — sie alle lassen kein echtes Gespräch aufkommen. Dabei sind sie nur die Exponenten einer Haltung, die heute immer deutlicher wird, einer

Haltung, die die Kunst des Zuhörens nicht mehr kennt. Zu ihnen gehören auch die berühmten „Unterbrecker“. Wer hat sich noch nicht über sie geübert? „Moment mal“, sagen sie mitten in die Rede eines anderen hinein, „eh ich es vergesse —“, und dann bringen sie etwas vor, was mit dem Gespräch gar nichts zu tun hat. Sie haben gar nicht zugehört, haben aber dem gerade Redenden gründlich das Konzept verdorben.

Zur Kunst des Gesprächs gehört auch das Zuhörenkönnen, ja es ist ein wesentlicher Teil des Gesprächs. Wo aber das eine verfällt, verfällt auch das andere. Wenn es am Zuhören fehlt, wird das Gespräch zu einer sinnlosen Demonstration egoistischer Redseligkeit. Es ist eine Sache des Taktgefühls, daß man auch seinem Partner das Wort läßt, es ihm nicht völlig abschneidet oder abnimmt, um ihn mit der eigenen Meinung matt zu setzen. Entweder ist es ein Zeichen von Rechthaberel oder von Geltungsbedürfnis, wenn man den anderen nicht ausreden läßt. Zuhören aber heißt sich selbst für den Augenblick zurückstellen, heißt mitdenken und Verständnis aufbringen für die Anschauungen, Erlebnisse und Widerfahrungen eines anderen. Und gerade das vermögen heute so viele nicht mehr.

Als ich B. wieder begegnete, fragte er mich, wie der Abend mit A. ausgegangen sei. Ich erzählte es ihm: A. war in bester Form, keiner kam gegen ihn an. Als er — A. ist schließlich auch nur ein Mensch — einmal für eine Weile das Zimmer verließ, machten sich die anderen leise davon. A., zurückkehrend, war etwas betroffen. „O“, sagte er, „habe ich sie vertreiben? Unehrllich aus Höflichkeit, rede ich ihm seine Vermutung aus.“ „Schade“, sagte er, „ich war so schön im Zuge. Aber wer kann heute noch zuhören? Und dann erzählte er mir eine mittellange Geschichte von einem, der noch zuhören konnte.“

Friedrich Rasche



„Das ungleiche Paar“ heißt heute allgemein das Bild, das der Maler Wilhelm Leibl selbst ganz einfach „Junges Mädchen und alter Bauer“ genannt hatte. Es ist bekannt, daß dieses gesunde, feste Bauernmädchen, die Theres, dem Maler eine Zeilang sehr nahe gestanden hat. Entstanden ist das Bild, aus dem hier nur ein Ausschnitt wiedergegeben ist, 1876/77 in Unterschondorf am Ammersee. Leibl, der als Bauernmaler berühmt geworden ist, war selber Stadtkind, Sohn eines Kölner Domorganisten. Auch er fand zu Lebzeiten nicht die erhoffte Anerkennung. Verpittert schrieb er 1882 an seine Schwester: „Allerdings möchte man sich halb tot ärgern, wenn man ein Künstler in Deutschland zu sein das Unglück hat.“

Als die Katzen noch ihre Pelze wuschen

Von C. Walter Rauh

Früher pflegten die Katzen, sobald das Wetter warm genug geworden war, ihren Winterpelz zu waschen. In großer Anzahl fanden sie sich dann an ihren Badeplätzen ein, und es herrschte dort ein recht lustiges Leben und Treiben. Standen die einen noch im Wasser und hatten sich die Pelze ausgezogen, um sie ordentlich durchzuwalken und zu spülen, so sprangen die anderen vergnügt und splitternackt am Ufer umher und ergötzen sich bei allerhand Spielen, während sie darauf warteten, daß ihre in die Sonne gehängten Felle trocken würden.

Nun war es einmal einer jungen Katze passiert, daß ihr das Fellchen, als sie im Wasser stand und gerade so schön mit ihrer Nachbarin schwätzte, davongeschwommen war, ohne daß sie es sogleich bemerkte. Als sie es jedoch gewahr wurde, ließ sie sich, so sehr sie auch erschrocken war, nichts anmerken. Sie mischte sich geschickt unter die am Ufer spielenden Katzen, nahm einfach eines der zum Trocknen aufgehängten Felle und machte sich stillschweigend davon.



Natürlich herrschte außerordentliche Bestürzung, als am Abend die Katzen ihre Pelze anziehen und nach Hause gehen wollten und nun eine Katze ohne Fell bleiben mußte. Man tröstete zwar, gab gute Ratschläge und bemitleidete die Arme sehr, aber schließlich war doch jede froh, ihren Pelz noch zu besitzen, und so ließ man die nackte Katze bald allein. Die nun verkroch sich im Gebüsch und froh ganz jämmerlich in der Nacht. Am nächsten Tag jedoch schlich sie sich, klug wie alle Katzen sind, an einen anderen Badeplatz heran und stahl sich dort einfach eine neues Fell. Wieder blieb eine Katze ohne Fell und das Spielchen wiederholte sich noch einigemal, bis es sich herumgesprochen hatte, daß überall Katzenfelle gestohlen werden. Bald badete deshalb nirgends eine Katze und zog dabei noch ihren Pelz aus, etwas, was ja bis heute auch nicht mehr gemacht wird.

Zum Schluß blieb natürlich eine Katze übrig, die gar keine Aussicht hatte, sich ein neues Fell zu besorgen. Es war ein alter, ehemals schwarzer Kater, der sich voller Verzweiflung in einen tiefen Wald verkroch. Einmal allerdings bekam er von einem Fuchs ein altes Kaninchenfell geschenkt. Der Fuchs meinte dabei, er bekäme immer Hunger, wenn er den nackten Kater sähe; er habe jedoch eine Abneigung gegen Katzenfleisch. Er möge deshalb so gut sein und das Kaninchenfell anziehen. Es paßte aber ganz und gar nicht, war viel zu groß, und der Kater stolperte immer über die Falten, die besonders am Bauch sehr hinderlich waren. Für die Nacht wäre es immerhin ganz schön gewesen, er hätte wenigstens nicht mehr so gefroren.

„Aber nach ein paar Tagen schon stöberte ihn ein Jagdhund auf, und er wäre beinahe erwischt worden, denn er kam sehr schlecht vorwärts in dem viel zu weiten Kaninchenfell. Im

letzten Augenblick, als der Hund schon zubeißen wollte, fuhr er aus dem Pelz und sprang auf einen Baum. Darüber wurde der Jagdhund ganz verwirrt, und er wunderte sich sehr.

Unser armer Kater zog nun von einem Land ins andere, aber überall wußten die Katzen bereits, daß ihre Felle nicht mehr sicher seien und waren auf der Hut. Schließlich kam er einmal in eine Stadt, wo ein zoolo-



Zeichnungen: C. W. Rauh

gischer Garten war, und als er sah, daß dort ein Menge Tiere lebten, die noch viel komischer aussahen als er selbst, bat er darum, auch aufgenommen zu werden. Man war hocherfreut und nannte ihn ein sehr seltenes Tier. Er bekam Essen, soviel er wollte und jeden Tag Milch zu trinken, außerdem eine hübsche kleine Wohnung, die schön warm war und woran ein Schildchen mit einem lateinischen Namen hing.

Seitdem lebt er ganz gut dort und hat sein Unglück schon fast vergessen, was wir ihm auch von Herzen gönnen, denn er konnte ja wirklich nichts dafür.

Thomas Münster Das Wehwehchen

Er hatte einen ordentlichen Werkzeugkasten bekommen, obwohl er für solch ernsthaftes Spielzeug wohl noch etwas zu klein war. Aber so drängte schien sein Verlangen nach einem „erwachsenen Hammer“ und einer „erwachsenen Zange“, daß wir nicht wagten, ihm Kinderspielzeug anzubieten.

Am dritten Tag haute er mit voller Wucht neben den Nagel, den er einschlagen wollte und traf dafür — mit derselben Wucht — seinen Daumen.

Nun hatte man zwar ähnliches vorausgesehen und ihn sehr zur Vorsicht gemahnt, aber haben nicht auch wir an unseren eigenen Daumen ausprobiert, ob das wirklich stimmte was uns die Großen sagten?

Es stimmte wieder einmal, und nachdem wir Erwachsenen mit Kühlen, Salben und Verbinden den ver-

letzten Finger zur baldigen Genesung ermuntert hatten, war uns so, als dürften wir eigentlich ein wenig gekränkt sein, weil man unsere Lehren so wenig geachtet hatte. Aber Prellungen, das kennt man, sind nicht selten mit langanhaltenden Schmerzen verbunden, und der Kleine machte einen so jämmerlichen Eindruck, daß seine Mutter anfang ihn zu trösten: „Helle, heile, Katzen-dreck — morgen früh ist alles weg!“

Das hätte sie nicht tun sollen, denn nicht allzu, daß er Schmerzen ertrug, jetzt war er noch zusätzlich beleidigt, denn das Helle-heile-Mätzchen war von ihm längst als Mätzchen durchschaut.

Mit einer gewissen männlichen Genugtuung stellte ich fest, daß dies der erste nachhaltige Schmerz seines Lebens sei, und daß man seine Erfahrungen nicht früh genug sammeln könne.

Aber da kam er, dem Mutters Trost nicht behagte, zu mir, und so manhaft er seinen Schmerz verbiß, so haushoch war auch sein Vertrauen, daß ich ihm helfen könne. Denn Vater bringt alles wieder in Ordnung: die Schuhe, das Spielauto und den Reißverschluß, der jede Woche dreimal kaputt geht. Der weiß sicher auch ein Mittel gegen das Wehwehchen!

Hefig, und fast wie ein Schuldgefühl, kam mir meine völlige Hilflosigkeit zu Bewußtsein, und ich erkannte, daß dieser sein erster großer Schmerz und seine erste Einsamkeit sei. Also tat auch ich in meiner Ratlosigkeit, was ich nicht hätte tun sollen. Ich nahm ihn in den Arm und sagte verzweifelt: „Helle, heile — Katzendreck!“

Das sieht ihm ähnlich

Maurice Chevalier wollte in seinen jungen Jahren seiner Mutter ein besonderes Geburtstagsgeschenk machen, ging zu einem berühmten Fotografen und ließ eine wunderbare Aufnahme von sich machen.

Am Morgen des Geburtstages erschien der Fotograf und überreichte der Mutter das Bild.

„Oh“, strahlte die alte Dame, „wie sehr es ihm ähnlich sieht!“

Endlich wagte der Fotograf dezent zu mahnen: „Es ist noch nicht bezahlt, Madame!“

„Oh“, flüsterte die liebe Mutter, „wie sehr ihm das ähnlich sieht.“

Der Stollen unter dem eigenen Haus

Von Johannes Kirschweg

Friedrich Schramm war einer der saarländischen Bergleute, die auf den benachbarten lothringischen Gruben ihr Brot verdienten, wie ihre Väter und Vorväter schon es dort verdient hatten. Nun ist es mit den meisten dieser Familien so bestellt, daß sie auf sich halten wie die Ältesten und geschätztesten Bürgerfamilien. Sie haben Erinnerungen und Ueberlieferungen wie jene.

Aber mit Friedrich Schramm war es anders. Er stammte aus einer der Sippen, die es zu nichts bringen, denen alles unter den Händen zerfließt. Seine Eltern hatten sich nicht verstanden, und so war er früh dem trübem Umkreis des Hauses entflohen und hatte als Zwanzigjähriger ein Mädchen geheiratet, das gerade sechzehn war und so heiß und äppig blühte, daß es die jungen Männer anzog wie eine blühende Linde die Bienenschwärme.

Sie waren glücklich miteinander, aber sie waren nicht reich und weise genug, um mit diesem Glück so zart und behutsam umzugehen, daß es ihnen erhalten blieb. Sie vertaten es wie einen unerschöpflichen Schatz, um sich dann kühl, müde und ausgebrannt gegenüberzustehen und nicht mehr zu wissen, was sie denn aneinander gehabt und geliebt hatten.

Zu dieser Zeit war ihre Ehe schon mit drei Kindern gesegnet, oder wie sie dachten, beladen, und diese drei verbürgten, da sie ja leben, essen und wachsen wollten, den äußeren Bestand des Bundes. Aber ihre Kinderhände waren nicht mächtig genug, das zerrissene innere Band von neuem zu knüpfen. Wenn die Mauern des grauen und vernachlässigten Hauses sie aufgenommen hatten, so taten sie den Mund nur noch auf zu kleinen bitteren Klagen, es schien ganz, als wenn Friedrich Schramm freudloses Kinder- und Knabenhaus noch einmal erstanden sei und noch einmal Opfer verlange.

Er selber entflo ihm, wenn er nur konnte. Er schlief darin und genoss darin die raschen lieblosen Mahlzeiten, die nur gerade den Leib, aber nie die Freude nährten. Die übrigen freien Stunden teilte er zwischen dem Wald und dem Wirtsbau, und wenn er aus der reinen duftenden Luft des Waldes in die verräucherte Kneipe trat, empfand er zwar den Gegensatz, der da aufsprang, und den Riß, der sich durch sein Leben zog, aber diese Empfindung schwemmte er mit dem ersten Glas schon hinunter, und dann trank er weiter, bis er das graue Haus und die graue Frau und das graue Leben vergessen hatte.

Nun geschah es, daß Friedrich Schramm von einem weiter im lothringischen Land liegenden Schacht nach jenem versetzt wurde, der dicht an der Grenze gelegen, den Zugang zu dem saarländischen Vorkommen bietet. Diese Vertauschung der Arbeitsstätte erwies sich bald als für Friedrich Schramms Leben und das seiner Familie unendlich wichtiger, als er hätte ahnen können.

Die ersten Tage war Friedrich Schramm in den neuen Schacht eingefahren, wie er immer einfuhr, und hatte gearbeitet, wie er immer arbeitete, ohne sich andere Gedanken zu machen als eben um diese Arbeit und ihren harten, unablässigen Zwang. Aber dann warf einer von den Kameraden so ein Wort hin, daß er jetzt wohl unter seinem eigenen Haus schaffe und wühle, unter seiner Küche, unter seiner Kammer, unter seinem Garten, und dieses Wort ließ ihn nicht mehr los.

Zuweilen war es ihm bei der Arbeit, er müsse hinauflauschen, um einen Ton von dort oben zu vernehmen, ein Lachen oder ein Weinen, oder den Schrei eines Vogels, der durch seinen Garten schwirre, aber es war doch immer nur das Dröhnen des Berges zu hören und das Bröckeln des dunklen Gesteins. Mit einem Male überkam ihn Sehnsucht nach dem leichten Wind, der durch seinen Apfelbaum strich, Sehnsucht nach dem Lachen seiner Kinder, an das er gar keine rechte Erinnerung hatte, Sehnsucht nach der dunklen Stimme seiner Frau, die wie ein Taubengurren gewesen war in der Zeit ihrer Liebe.

Er sehnte sich nach all dem, aber er hätte gelacht, wenn man es ihm gesagt hätte. Er verstand ja auch nicht, daß die Wurzeln seines kleinen Gartens, seines Hauses und seines kleinen Lebens, bis in die Tiefe hinabgeleitet, in der er sein Brot gewann. Da er so den Weg aus der Verlorenheit und Einsamkeit seines Lebens zurück in seine kleine, arme Menschenheimat suchte, geschah in dieser kleinen, armen Menschenheimat Gleiches oder doch Ähnliches. Ein Herz machte sich auf die Wanderschaft in die Tiefe der Erde, in die Stollen der Bergleute.

Ganz zart und fast schau begann seine Frau, jene Hälfte des Tages, stand die Frau selber vor dem Spiegel und betrachtete ihr Antlitz, das müde und vergrämt war, in dessen Augen aber noch die Jugend leuchtete und um das immer noch ein Kranz schweren braunen Haares lag, und sie lächelte sich selber zu, seit langer Zeit zum erstenmal.

Friedrich Schramm nahm alles dies wahr, aber er verstand es zuerst noch nicht, bis er eines Tages aus dem Mund seines jüngsten Kindes den Widerhall eines Wortes seiner Frau geschenkt bekam und von dem plötzlich erneuten Glück fast wie von einem Schrecken getroffen wurde. Er trat danach in die Küche, in der sein Abendessen gerichtet wurde, und gab der Frau ein ganz leichtes und liebevolles Schläglein. Sonst nichts. Aber sie errötete noch viel mehr, als es sonst am offenen Feuer geschehen konnte, und dann schluckte sie plötzlich.

Ein Jahr darauf hatten sie ihr viertes Kind, und mit ihm wurden ihnen auch die anderen neu geschenkt und die Welt und das Leben. Es werden vielleicht noch viele Jahre dahingehen, bis Friedrich Schramm



die dem Licht der Sonne gebörte oder doch dem sanften Schein des Mondes und der Sterne, schöner und reicher zu machen. Das Haus wurde reicher und heller gehalten. Der Garten mußte eine Rose oder ein paar Beeren oder einen Apfel oder auch nur ein paar farbige besaube Zweige bergen für dieses Haus. Den Kindern würde zum erstenmal in ihrem kurzen Leben nicht nur der gräßliche Schmutz, sondern schon die Spur der Tränen von den erstarrten Gesichtern gewischt. Und dann

stand die Frau selber vor dem Spiegel und betrachtete ihr Antlitz, das müde und vergrämt war, in dessen Augen aber noch die Jugend leuchtete und um das immer noch ein Kranz schweren braunen Haares lag, und sie lächelte sich selber zu, seit langer Zeit zum erstenmal.

Friedrich Schramm nahm alles dies wahr, aber er verstand es zuerst noch nicht, bis er eines Tages aus dem Mund seines jüngsten Kindes den Widerhall eines Wortes seiner Frau geschenkt bekam und von dem plötzlich erneuten Glück fast wie von einem Schrecken getroffen wurde. Er trat danach in die Küche, in der sein Abendessen gerichtet wurde, und gab der Frau ein ganz leichtes und liebevolles Schläglein. Sonst nichts. Aber sie errötete noch viel mehr, als es sonst am offenen Feuer geschehen konnte, und dann schluckte sie plötzlich.

Ein Jahr darauf hatten sie ihr viertes Kind, und mit ihm wurden ihnen auch die anderen neu geschenkt und die Welt und das Leben. Es werden vielleicht noch viele Jahre dahingehen, bis Friedrich Schramm

Martin Anger Heute trafen ein...

„Meine Herrschaften, ich habe die Ehre und die Freude, Ihnen Herrn und Frau Müller vorzustellen.“
Neun Augenpaare musterten kritisch das Ehepaar Müller, das neben der freundlich lächelnden Pensionswirtin stand. Die Blicke liefen von dem schütterten Haar Herrn Müllers bis zu den weißen durchbrochenen Wildlederschuhen, die Frau Müller trug. Sie liefen herauf und herunter, und sie übersahen nichts...

Frau Müller schlug die Augen nieder, Herr Müller lächelte. Er grinste in die Brusttasche und zog in Päckchen Zettel heraus. „Ich weiß was Sie gern wissen möchten“, sagte er, „und deshalb habe ich mir erlaubt, das wichtigste in Stichworten aufzuschreiben.“ Er ging von Tisch zu Tisch und verteilte die Zettel. Neun Augenpaare hefteten sich darauf. Sie lasen...

„Ich heiße Alfred Müller, und meine Frau heißt Helga. Sie ist 26 Jahre alt und weiß, daß sie wie 21 aussieht, hört es aber trotzdem gern. Ich bin 32 Jahre alt und von Beruf Buchhalter. Ich verdiene 400 Mark im Monat. Ich weiß,

Das Gedicht der Woche

Laternenspruch

LICHT, in die Finsternis sorglich hinausgestreut — Ahnst du schon ungewiß uns're Verschwiegenheit:

Mädchenwort und Verzicht, Trost, den die Stunde trägt oder dein starkes Licht schmal in den Fluß gelegt.

Herzlicher Kreis: das Tor, Ahornbaum, späte Stadt. — Ob, wer dein Licht verlor, je solche Heimat hat! —

Fände der späte Gast ohne dein Licht noch Haus? — Streu', was du gütig hast, uns in die Nacht hinaus!

Gerhard Riedel

übersieht und sagen kann, was für ein Wunder da mit ihm und seinem Leben geschehen ist. Aber es ist geschehen, und das ist doch die Hauptsache, nicht wahr!

daß ich keine Schönheit bin. Die geistreiche Bemerkung, daß mein dünnes Haar die Folge leichten Lebenswandels ist, habe ich schon oft gehört. Wenn es Spaß macht, kann sie aber trotzdem machen. Daß das Leben sündhaft teuer und alle Regierungen nicht viel taugen, weiß ich, lehne aber trotzdem ab, im Urlaub darüber zu sprechen. Auch das die Mitmenschen schlecht sind, ist uns bekannt. Wir bitten deshalb von allen Beispielen, die diese bedauerliche Tatsache erhärten sollen, abzusehen. Ich war im Kriege Obergefreiter, womit mein Interesse an „dem Militärischen“ reichend geklärt ist. Am liebsten unterhalte ich mich über Bücher und Briefmarken, während meine Frau leidenschaftlich gern über moderne Kindererziehung spricht. Uns über zu häufig Abwesende zu unterhalten, lehnen wir beide ab. Skat spiele ich nicht, doch bin ich einem gemütlichen Doppelkopf gelegentlich nicht abgeneigt.

Ich liebe meine Frau, aber ich schieße nicht gleich, wenn ihr der Hof gemacht wird. Ich rate aber, auf hochgespannte Erwartungen von vornherein zu verzichten. Meine Fehler sind meiner Frau hinreichend bekannt. Hinweise solcher Art betrachtet sie als unfreundliche Handlungen.

Nach dem Abendbrot geben wir gern spazieren. Begleitung jeder Art und jeder Absicht ist dabei unerwünscht. Wir sind durchschnittlich glücklich verheiratet und haben einen



Zeichnungen: Kaltenbach

Jungen von drei Jahren, der bei seiner Großmutter auf dem Lande ist. Wir halten uns durchaus nicht für Rebeneltern, weil wir ohne unser Kind auf Urlaub gefahren sind. Wir sind durchschnittlich friedliche Menschen, was wir auch von Ihnen hoffen.

Von weiteren Fragen nach unserem Privatleben bitten wir abzusehen.“
„Ich hoffe, wir verstehen uns“, sagte Herr Müller, als alle den Zettel gelesen hatten...

„War meine Idee mit den Stichworten nicht großartig?“ fragte Herr Müller einige Tage später seine Frau. Die nickte. Großartig war sie! Alle wissen so genau, was wir gern haben und was uns mißfällt. Wir haben uns sehr schnell eingelebt und sind mit allen gut Freund. Dieser Informationszwang sollte überall eingeführt werden!“

Herr Müller lachte. „Das sollte er! Jeder glaubt, von dem anderen zu wissen, was er wissen zu müssen glaubt! Jede Schnüffelei unterbleibt!“
„Hoffentlich“, meinte die junge Frau, „es braucht auch wirklich niemand zu wissen, daß wir erst vor einer Woche geheiratet haben und mein Interesse für moderne Kindererziehung vorerst noch rein theoretisch ist!“

Carl Josef Roth UND BILLY KANN ES BEZEUGEN

Aus dem Tagebuch eines australischen Lausbuben

Die Farm meines Vaters liegt in Neu-Südwest dicht am Darlingfluß. Von unserer Veranda aus kann man den Fluß sehen. Er glänzt, wenn schönes Wetter ist, wie Silber, und wenn Wolken am Himmel sind, erinnert er mich an rostiges Eisen. Mit meinem Vater stehe ich mich recht gut, seit ich Billy einen kleinen Dienst erwiesen konnte. Billy ist mein Bruder, ein wenig größer als ich und ein wenig älter. Er ist zwanzig und knapp sechs Fuß hoch, ich werde in drei Wochen zehn und messe drei Fuß und sechs Zoll.

Bis zu dem Ereignis, das ich berichten will, bekam ich noch ziemlich regelmäßig meine wöchentliche Tracht Prügel, meist freitags. Und wenn Vater nicht zu Hause war, half Billy aus. Oh, er war manchmal väterlicher als mein Vater!

Freitags ist nämlich unser „Tag der Kinder“, und ich bemühe mich stets, für diesen Tag einen neuen Streich zu erfinden. Einmal veranstaltete ich ein Wettklettern auf einen vierzig Meter hohen Kärribaum, wobei Jim Doodle gewann und so geschwind an dem glatten Stamm herunterrutschte, daß er sich den Fuß brach. Ein anderes Mal stöberten wir ein altes Wombatpaar auf. Das sind hunde-große Beuteltiere mit kurzen Beinen, ein Mittelding zwischen Schweinchen und Teddybär. Wir spannten die beiden entrückenden Geschöpfe vor ein Wägelchen und machten ein lachhaft schönes Treiberrennen.

Dieses Mal empfing mich, als wir zu Hause ankamen, mein Bruder. Vater hatte Ausgang. Zuerst glaubte ich, Billy wollte mir die Hand schütteln, weil ich Sieger geworden war. Aber er griff nur nach mir, um mich herumzudrehen. Er hatte eine gemeine Art, meine rarteste Seite zu behandeln. Eines Tages — ich kam ohne Hemd von unserer Kinderparty nach Hause, weil ich es bei einer schwierigen Wette verloren hatte (Brownie Smith hatte behauptet, das Schnabeltier, das doch Eier legt, sei kein Vogel, sondern ein Säugetier) — bekam ich eine solche Angst vor der Prügelration, daß ich mir kurz vor unserer Farm einen Dornenzweig in den Hinterteil meiner Hose schob. Die glatte, abgeschälte Seite gegen die nackte Haut, die dornenbewehrte nach außen.

Zu meinem Unglück verrutschte jedoch der Abwehrapparat bereits beim

Stammziehen meiner Hose, und mit dem ersten kräftigen Schlag trieb mir Billy die Dornen in das rückwärtige Fleisch. Der Schmerz lähmte mir beinahe die Sinne, und zum erstenmal bei meiner wöchentlichen Ration begann ich zu brüllen, als ob ich am Spieß steckte. Was ja auch halbwegs richtig war. Man sieht, ich habe gelitten wie ein Kalb beim Brennen.

Als mein Bruder endlich erschreckt inschielte und meinen Attentatsversuch auf seine Hand aufdeckte, konnte er sich kaum das Lachen verbeißen. Grinsend zog er mir die zollangen Dornen aus der Haut. Ich schämte mich gewaltig. Dann entließ er mich mit einigen belehrenden Worten. Inaniger als sonst leistete ich meinen freitäglichen Schwur, „so etwas nie wieder zu tun“, und wenn ich auch meine Schwurhand im Augenblick anderswo dringender benötigte als zu meinem Wochensid, so meinte ich es doch dieses Mal bitterernst.

So ernst meinte ich es, daß es zwei Wochen dauerte, ehe ich einer neuen Versuchung erlag. Ich hatte gegen Jim Doodle eine Wette verloren, und seine Prahlerei ärgerte mich dermaßen, daß ich beschloß, es ihm bald heimzuzahlen. Am nächsten Tage wettete ich mit ihm, daß es mir gelingen würde, einen Menschen spurlos verschwinden zu lassen, und zwar vor den Augen aller Spielkameraden. Hohnlachend ging Jim Doodle darauf ein, und wir verabredeten uns für den nächsten Freitag an einer bestimmten Stelle auf der Hornviehkoppel.

Ich machte mich bald ans Werk und grub dicht neben einer Hecke, an der Jim auf seinem Wege unbedingt vorbeikommen mußte, wenn er zu dem verabredeten Platz gehen wollte, ein mannstiefes Loch. Dies war eine harte Arbeit, für die ich mehrere Tage brauchte, weil ja die übrigen Kinder auch nicht wissen durften, was ich vorhatte. Es sollte für alle eine herrliche Ueberraschung werden. Ueber das Loch legte ich einige dünne Zweige, die ich mit Grasschollen bedeckte, so daß das Ganze eine unsichtbare Falle darstellte.

Am nächsten Freitag nun führte ich, kurz bevor ich Jim Doodle erwartete, die ganze übrige Gesellschaft zu der Hecke, wo ich ihnen mit Stolz mein Werk zeigte. Dann versteckten wir uns hinter der Hecke und warteten mit großer Spannung auf Jim. Mit gebührender Schadenfreude malten wir uns aus, was Jim Doodle wohl für ein Gesicht machen würde, wenn er sich in dem Loch wiederfände.

Unsere Spannung wuchs ins Unerträgliche, als wir plötzlich eine Gestalt zwischen den Büschen auftauchen und schnurgerade auf unser Versteck zukommen sahen. Bald jedoch erkannte ich in ihr zu meinem nicht geringen Schrecken meinen Bruder Billy. Bevor ich mich noch von meiner Ueberraschung erholen konnte, begann mein Bruder, der sich bereits mehrmals umgesehen hatte, schnell und immer schneller zu laufen. Gleich darauf gewahrte ich zu meinem Entsetzen einen riesigen Stier, der mit gesenktem Kopf und hoherhobenem

Schweif hinter Billy herrannte. Lähmende Angst befiel mich. Ich wollte schreien und konnte nicht. Und schon war kein Baum und kein Strauch mehr in der Nähe, hinter dem Billy sich hätte in Sicherheit bringen können.

Mit großen Sprüngen eilte mein Bruder auf unser Versteck zu, die einzige Stelle, die ihm Rettung bringen konnte. Ich dachte nicht mehr an meine Falle, nicht mehr an Jim Doodle und nicht mehr an meine Spielgefährten, die zitternd neben mir hockten. Ohne zu wissen, was ich tat, sprang ich aus meinem Versteck hervor, gerade in dem Augenblick, als der Stier meinen Bruder auf die Hörner zu nehmen drohte. Billy sah mich, stutzte — und verschwand jah vor meinen Augen. Und vor denen des verblüfften Stieres...

Als wir an diesem Abend zu Hause beisammensaßen, sagte mein Vater mit einem Lächeln zu Billy: „Wenn ich es recht bedenke, verdanken wir deine Rettung lediglich den Lausbubenstreichen unseres kleinen Kookaburra!“ Kookaburra ist mein Spitzname. So heißt ein Vogel, der immer lacht und den man darum den „Lachenden Hans“ nennt. Ich fände den Vogel recht drollig — wenn man mir nicht ausgerechnet seinen Namen gegeben hätte.

Zwischen meinem Bruder und mir ist das Kriegsband auf immer und ewig begraben. Oder doch wenigstens bis zum nächsten Male.

Und Jim Doodle? Nun, die Wette habe ich gewonnen. Billy kann es bezeugen...





„Normales“ Leben in Berlin

Das Leben in Berlin ist wieder normal. Aber was man in Berlin unter einem normalen Leben versteht, zeigt unser Bild. Mit Karabinern und Maschinengewehren bewaffnete Einheiten der kasernierten Volkspolizei beobachten die Sektorengrenzen, nachdem sie jetzt wieder für den Verkehr zwischen Ost- und Westberlin frei sind. Die Volkspolizisten verhalten sich passiv. Ihre Kontrolltische, an denen drei Wochen lang die Passierscheine für die wenigen Uebergangsstellen geprüft wurden, sind verschwunden. Aber die Volkspolizisten stehen da und sie haben Gewehre, die bereits einmal den Tod ausspleen.



Sommerfest zwischen tausend Blumen. Vor der Kulisse der Tausende von in- und ausländischen Blumen, der Sträucher und Bäume wurde auf dem Gelände der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg ein großes Sommerfest veranstaltet. Auf unserem Bild sieht man Marion, Christel und Sonja, drei junge Tänzerinnen des Balletts der Hamburger Staatsoper, beim Tanz am „Pavillon auf dem Rittersporn-Hügel“. Es war einer der Höhepunkte der großen Blumenschau in der Stadt an der Alster.

Die Geschichte zum Bild

Es gibt kein Lied, das sie besingt, die Schmiedinnen vom Bodensee. Aber sie sind deshalb nicht weniger berühmt als die schon fast berüchtigt gewordene Schlaget-Fischerin vom Bodensee. Jahrzehnte sind vergangen seit jenem Tag, da zum erstenmal Frauenhände auf das glühende Eisen in der Schmiede von Mühlhofen am Bodensee einhieben. Heute steht in Mühlhofen eine der berühmtesten Kunstschmieden Deutschlands, und heute wie damals sind es Frauen, die in Mühlhofen dem harten Metall Form und Gestalt geben. Die Schmiedinnen vom Bodensee lieben ihr Handwerk über alles. Unter ihren geschickten Händen entstehen Ornamente, Formen und Figuren von wahrhaft künstlerischem Wert.



Maxe an der Rathauswand. Ein besonderes Schauspiel erlebten die Münchener, als der Artist Max Telling ohne vorherige Ankündigung an der Fassade des Rathauses bis zum Turm emporkletterte.



Milch-Geschwister

Wer Löwen sich zu Schwestern wählt,
Der ist aus diesem Grunde
Noch längst kein Leu, zumal er zählt
Zum Stamm der Terrier-Hunde.
Doch sei ganz offen anerkannt,
Daß er nicht bluts-, doch milchverwandt.

Denn seine Mutter, gramgebeugt,
Hat elternlose Leuen
Aus Mitleid und ihn großgedüht
Ohn' Angst und ohne Scheuen.
Und so entstand der Treuebund
Von Wüstenkönig und von Hund.

Amandus



Die dreizehn Schönsten aus dreizehn Ländern. Friedlich vereint zeigt unser Bild 13 hübsche Konkurrentinnen aus 13 verschiedenen Ländern, die in Long Beach (Florida)

ihre Schönheit messen lassen und nach Möglichkeit den Titel „Miss Universum“ mit nach Hause nehmen möchten.
Fotos: Hager (2), dpa (6)



„Der fliegende Holländer“. Ein neuer Segelboottyp taucht auf den deutschen Gewässern auf, der durch seine einfache Bauweise Aussicht hat, ein „Volkssegelboot“ zu werden. „Der fliegende Holländer“ ist nach einer neuartigen Leichtbauweise gebaut, hat einen hochgezogenen Bug und fährt gleitend wie ein Motorboot.

Die neuen Straßenverkehrsregeln

Einschneidende Veränderungen der Verkehrsvorschriften geplant / Beschluß im August

Dem Bundesrat liegt zur Zeit eine Verordnung zur Änderung der Straßenverkehrsordnung und der Straßenzulassungsverordnung vor. Es wird die einschneidendste Veränderung dieser Straßenverkehrsvorschriften seit 1937 sein. Es ist anzunehmen, daß sie bereits im August in Kraft treten wird.

Die Vorfahrt an Bahnübergängen wird zukünftig durch das bekannte „Andreaskreuz“ geregelt werden. Nur da, wo solche Kreuze aufgestellt sind, hat die Eisenbahn Vorfahrt vor der Straße. Die Straßenverkehrsbehörde soll darüber entscheiden, wo solche Kreuze aufgestellt werden dürfen. Rübennahen usw. werden also in Zukunft nicht mehr bevorzugt sein.

Auf den Autobahnen soll das Halten und Parken verboten werden. Fahrzeuge mit geringeren Geschwindigkeiten als 40 km/st werden von ihnen ausgeschlossen.

Das Parken auf Gehwegen, das sich nach dem Kriege schon zeitweise eingeführt hatte, nach den Bestimmungen aber verboten war, wird jetzt geregelt. Für leichtere Fahrzeuge dürfte es gestattet werden, wenn es im Interesse des fließenden Verkehrs notwendig ist.

Für die Fußgänger werden Erleichterungen zum Überqueren der Straße durch die sogenannten „Zebra-Streifen“ geschaffen. Sie geben dem Fußgänger zwar noch kein Vorrrecht, die Fahrzeugführer müssen jedoch an solchen Stellen den Fußgängern das Überqueren der Straße in jeder Weise erleichtern.

Bei den amtlichen Verkehrszeichen ist auch die „Zeigerampel“ mit aufgenommen worden, weil sie sich in zahlreichen Fällen praktisch bewährt hat und sie den Fahrzeugführern erleichtert, zu erkennen ob sie halten müssen und wann sie starten dürfen.

Neu ist auch die Unterscheidung der sogenannten Leitlinien auf den Straßen. Man wird

sie zukünftig als punktierte und als durchgezogene Linie sehen. Die durchgezogene Linie bildet eine Grenze die nicht überschritten werden darf; die punktierte ist nur eine Leitlinie, die dem Fahrer die Straßeneinteilung erkennbar machen soll.

Baustellen sollen zur Unterscheidung gegen die Fahrzeugschlußleuchten in Zukunft nicht mehr rot, sondern gelb beleuchtet werden. Das hat sich im Ausland bereits praktisch bewährt. Im internationalen Verkehrsrecht will man feste Hindernisse, auch liegengeliebene Fahrzeuge, zukünftig nicht mehr rot, sondern gelb kennzeichnen. Dem paßt sich diese Regelung bereits an.

Sehr zu begrüßen sind auch die neuen Vorschriften zur Lärmbekämpfung. Es soll in Zukunft nicht nur der Motoren- und Hupenlärm bekämpft werden, auch die Lautsprecherwagen dürfen sich nicht mehr ohne Genehmigung im Straßenverkehr bewegen.

Urlaub für den Kirchentag

Stuttgart. Nach einem Erlaß des Badisch-Württembergischen Ministerrates kann Beamten, Angestellten und Arbeitern des Staates, die am evangelischen Kirchentag in Hamburg teilnehmen wollen, Urlaub bis zu drei Tagen ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub gewährt werden. Der Erlaß erfolgte auf einen Hinweis des Bundesministers des Innern, der den Ländern empfohlen hatte, Beamten, Angestellten und Arbeitern des Staates und der Länder die Teilnahme am Kirchentag in Hamburg zu ermöglichen.

Aus französischer Haft entlassen

Heilbronn. Der ehemalige nationalsozialistische Bürgermeister von Heilbronn und frühere SA-Standartenführer Heinrich Gütig, ist anlässlich des französischen Nationalfeiertages begnadigt worden. Er war von einem französischen Gericht im Zusammenhang mit der mysteriösen Erschießung eines französischen Kriegsgefangenen in einem Steinbruch bei Heilbronn zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden und verbüßte einen Teil seiner Strafe im Strafgefängnis Wittlich.

RUNDFUNKSENDUNGEN DER WOCHE

19. 7. bis 25. 7. 1953

	STUTT GART	SÜDWESTFUNK	FRANKFURT	NWDR
Wellenlänge	322 m, 875 kHz, 100 kW, 49,75 m, 6039 kHz, 19 kW Nachrichten Wo: 5.30, 6.30, 7.00, 7.55, 8.00, 12.30, 19.30, 21.00, 24.00; Nachrichten So: 7.55, 12.30, 19.30, 22.00, 24.00; Sportsendungen: So 19.00, 21.45; Sa 14.00, 21.45; Do 18.30; Mo, Di, Mi, Frei 23.00; Gottesdienste: So 7.00, 8.45; Andachten: werktags 7.00	396 m, 1015 kHz, 70 kW, 827 kHz, 190 m, 1518 kHz Nachrichten Wo: 6.00, 7.00, 8.00, 12.45, 22.00, 24.00; Nachrichten So: 7.00, 8.30, 12.45, 22.00, 24.00; Sportsendungen der Woche: So 12.30, 19.00, 22.20, Mo 18.30, 22.00, Mi 22.00, Sa 18.15, 22.15; Gottesdienste: sonntags 8.30, 9.15; Andachten: werktags 8.30	865,8 m, 593 kHz, 100 kW, 48,47 m, 6190 kHz Nachrichten Wo: 5.55, 6.15, 8.00, 12.45, 17.45, 19.30, 22.15, 24.00; Nachrichten So: 7.00, 12.45, 19.10, 22.15, 24.00; Sportsendungen der Wo: So 18.00, 22.30, Mi 13.00, Sa 13.40, 22.30; Gottesdienste: So 6.30	309 m, 971 kHz, 50 kW, 302 m, 1484 kHz Nachrichten Wo: 5.00, 7.00, 8.55, 12.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00; Nachrichten So: 7.00, 9.00, 12.00, 19.00, 21.45, 24.00; Sportsendungen der Woche: So 17.15, 19.15, 21.35, Sa 22.00; Gottesdienste: sonntags 10.00; Andachten: werktags 6.50
19. Juli	So 9.15 Orgelmusik der Romantik 9.30 „Der alte Mann und das Meer“ 10.30 Unterhaltungskonzert 13.00 Musik am Mittag 15.00 Ein vergnügter Nachmittag 18.00 Das Loewenguth-Quartett spielt 19.00 Volksmusik 20.05 Die heitere Note 22.20 Kammermusik für Bläser 22.45 Ein fast vergessener Unvergesslicher 23.00 Tanzmusik	So 8.10 Tänze aus dem 18. und 19. Jahrhundert 10.30 Die Aula 12.15 Zur Mittagsstunde 13.10 Mittagskonzert 14.15 Banchetto musicale 15.30 Froh und heiter! 17.00 Was euch gefällt! 19.20 „Du mußt schlafen liebes Kindel!“ 20.30 2. Sinfonie d-moll 21.45 Die Maskapelle Otto Heintz 23.00 Fröhlicher Ausklang	So 9.15 Orgelmusik 9.30 Die guten Freunde 11.30 Musik zur Unterhaltung 13.00 Eine kleine Melodie 14.00 Kleine Leute spielen große Leute 15.45 Was ihr wollt! 17.00 Rhythmische Klänge 18.15 Sport und Musik 20.00 Euch zur Freude 21.15 Maria Cebotari 22.45 Tanzmusik aus Frankfurt	So 8.00 Orgelkonzert 8.35 Georg Ph. Telemann 12.00 Sang und Klang 14.30 Der Hörer hat das Wort 18.00 Das Meisterwerk 19.15 Sportmeldungen 20.00 Volkstümliches Abendkonzert 22.15 Tanzmusik 22.45 Brevier für Herren 23.15 Melodie zur Mitternacht 0.15 Orchesterkonzert
20. Juli	Mo 8.15 Melodien am Morgen 12.00 Musik am Mittag 16.00 Nachmittagskonzert 16.45 Wir sprechen über neue Bücher 17.00 Konzertstunde 19.00 Das Orchester Kurt Rehfeld 19.00 Mikrofons unterwegs 20.55 Schöne Stimmen 22.30 Das Bild des Menschen 23.00 Zeitgenössische Musik 23.00 Musik aus Kanada	Mo 8.40 Musikalisches Intermezzo 12.15 Zur Mittagsstunde 13.30 Musik nach Tisch 15.15 Das Große Unterhaltungsorchester des SWF 18.30 Solistenkonzert 17.00 „Die sieben Glückseligkeiten“ 20.00 Unsere kleine Aulose 20.30 „Das Bild des Menschen“ 22.30 Johann Sebastian Bach 23.00 Primitive und Aestheten in der Literatur 23.00 „So 'ne Hütte“	Mo 8.15 Morgenmusik 10.30 Musik zur Mittagspause 12.00 Das Stündchen nach Tisch 14.00 Musik aus Böhmischem Opern 17.00 Sang und Klang im Volkston 18.15 Unterhaltungsmusik 20.00 Guten Abend, liebe Hörer! 20.30 „Das war Mama“ 21.45 Neue Schallplatten 22.30 Kammermusik von F. Finke u. K. Höller 23.05 Mein Nachbar, der Bär	Mo 7.10 Stündchen am Morgen 8.00 Die blaue Flagge 9.30 Musik um Blumen 12.00 Musik zur Mittagspause 13.25 Musik am Mittag 15.05 Was wissen wir voneinander? 15.50 Klaviernotizen 16.10 Berliner Komponisten dirigieren eig. Werke 19.30 Das Bild des Menschen 20.35 Ludwig van Beethoven 22.10 Melodische Weisen
21. Juli	Di 8.15 Melodien am Morgen 11.30 Kleines Konzert 12.00 Musik am Mittag 16.00 Nachmittagskonzert 17.05 Zeitgenössische Klaviermusik 18.00 „O du schöner Rosengarten“ 19.00 Mikrofons unterwegs 20.45 Das Rundfunk-Unterhaltungsorchester 21.15 Welt der Musik 22.30 Die Welt - heute 23.00 Erwin Lehn und sein Südfunk-Tanzorchester	Di 11.00 Froher Klang am Vormittag 12.15 Zur Mittagsstunde 12.30 Der Kalendermann 13.15 Musik nach Tisch 14.45 Paris in den Ferien 17.00 Musik der Landschaft 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Lustige Klänge von der Waterkant 21.00 Divertimento musicale 22.30 Jazz 1953! 23.00 „Woche für neue Musik“	Di 8.15 Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 17.00 Unser Unterhaltungsorchester spielt 18.15 Unterhaltungsmusik 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Wir bringen ihnen 21.15 Passiert - - - gloriert! 21.45 Beethoven: Klaviersonate B-dur op. 23 22.30 Das Abendstudio 23.30 Die Serenade	Di 7.10 Froh gelaut 9.30 Schlesischer Humor 13.25 Musik am Mittag 14.15 Der heitere Mozart 15.00 Musikalische Kurzwelt 17.45 Nach der Arbeit 19.30 Der Schlüssel zum Wohlbefinden 20.00 Stunde der Melodie 21.15 Herr Sanders öffnet den Schallplattenschrank 22.10 Vercy D'Orlo und sein Ensemble 23.00 Der Tag klingt aus
22. Juli	Mi 11.15 Unterhaltungsmusik 12.00 Musik am Mittag 14.15 Unterhaltungsmusik 16.15 Unterhaltsame Weisen 17.40 Fern und doch nah 20.05 Fröhliche Volksmusik 20.30 „Firma Müller & Co.“ 21.15 Leichte Mischung 22.30 Verzauberte Geigen 23.00 Das Lesezeichen 23.15 Orchesterkonzert	Mi 8.40 Musikalisches Intermezzo 12.15 Zur Mittagsstunde 13.30 Musik nach Tisch 14.45 Die Dorfmusik spielt 17.00 Kleine Melodie 17.30 Das Wunder der Korallen 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 „Donnerwetter, so ein schönes Badewetter!“ 20.40 Szenen aus „Der Troubadour“ 22.30 Nur für Natur . . . 23.30 Tanzmusik zum Tagesausklang	Mi 8.15 Melodien am Morgen 11.30 Musik zur Mittagspause 13.10 Melodien von Fr. Mück 14.30 „Der Sommer ist über dem Land“ 16.15 Klänge aus dem Londoner Senderaum 17.00 Tanzmusik 18.15 Unterhaltungsmusik 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.40 Lieblingsmelodien unserer Hörer 21.45 Klingende Landschaft 23.15 Hans Schepler spielt	Mi 8.15 Mal so - mal anders 10.30 Altenglische Musik 12.00 Musik zur Mittagspause 14.15 Musik nach Tisch 15.50 Filmmusik aus aller Welt 17.45 Musik zum Feierabend 20.00 Sinfoniekonzert 22.10 Paganiniana 23.30 Ein tänzerisches Intermezzo 23.00 Hans Bund spielt Hans Bund 23.30 Musik zur späten Stunde
23. Juli	Do 11.00 Opernmelodien 12.00 Klänge der Heimat 16.00 Konzertstunde 17.10 Leichte Unterhaltungsmusik 18.00 Das Rundfunk-Unterhaltungsorchester 20.00 Saison-Schlussverkauf 21.20 Filmprisma 22.30 Neue Chormusik 23.15 Die Kapelle Kurt Drabek 23.30 Das Ohr Roms 23.00 Melodie und Rhythmus	Do 7.10 Musik am Morgen 8.40 Musikalisches Intermezzo 11.00 Froher Klang am Vormittag 13.15 Musik nach Tisch 15.15 Nachwuchs stellt sich vor 16.00 Das Kleine Unterhaltungsorchester des SWF 16.45 Klaviermusik 20.00 „Berlin, wie es weint und lacht“ 21.45 Die Schwarzwalddmusikanten 23.30 „Der Tag ist fortgegangen“ 23.00 Der Diebstahl	Do 6.30 Der Frankfurter Wecker 7.35 Volkstümliche Klänge 8.15 Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 13.55 „Lobengrin“ von B. Wagner 17.00 Auf den Spuren gr. Männer in Südfrankr. 20.00 Dolf Sternberger spricht 20.15 Zeit im Funk 20.30 Aus den Bayreuther Festspielen 1953 22.00 Tanzmusik	Do 8.15 Aus deutschen Landschaften 9.15 Max Reger 10.30 Tanzmelodie 12.00 Musik zur Mittagspause 13.25 Musik am Mittag 15.00 Im Volkston 18.35 Bayreuther Festspiele 1953 17.45 Aus Richard Wagners Briefen 18.05 „Lobengrin“ 21.10 Americana 23.10 Musikalisches Nachprogramm
24. Juli	Fr 8.15 Melodien am Morgen 11.00 Klänge aus dem deutschen Rokoko 12.00 Musik am Mittag 16.00 Nachmittagskonzert 17.00 Zum Fünf-Uhr-TEE 18.00 Unterhaltungsmusik 19.00 Mikrofons unterwegs 20.55 Max von Schillings 21.00 Die Christliche Hoffnung . . . 21.30 Nikita Magaloff spielt 22.15 Operettenbummel	Fr 8.40 Musikalisches Intermezzo 11.00 Froher Klang am Vormittag 11.30 „Weinlieb“ bei Neustadt a. d. W. 13.15 Musik nach Tisch 15.00 Aus der Welt der französischen Oper 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Operetten-Klänge 21.00 Die großen Meister 23.30 Gesang aus dem Schwaben der Erde 23.00 Harmonika - modern 23.30 Zärtliche Weisen	Fr 7.35 Heitere Klänge 8.15 Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 18.00 Zum 26. Todestag von Max v. Schillings 18.15 Unterhaltungsmusik 20.00 Guten Abend, liebe Hörer! 20.30 Königinnen von Frankreich 21.00 Die bunte Folge 22.30 Studio für neue Musik 23.30 „Die Kabarettische“	Fr 7.10 Im sotten Rhythmus 8.15 Bayrische Volksmusik 9.00 Kammermusik 14.15 Über Land und Meer 15.00 Die Sache mit dem Gummischwein 15.50 Nachmittagskonzert 17.45 Fünfundvierzig Minuten Frohsinn 19.30 „Wer Ohren hat . . .“ 20.30 Operetten-Konzert 22.10 Horch, was rauscht von draußen rein! 23.30 Nachtprogramm
25. Juli	Sa 10.45 Unterhaltungsmusik 11.15 Kleines Konzert 12.00 Musik am Mittag 15.00 Fröhliches Schaumstrahlen 16.00 Über Berg und Tal . . . 17.10 Von Kontinent zu Kontinent 18.00 Bekannte Solisten 19.00 Die Stuttgarter Volksmusik 20.05 Tanzmusik zum Wochenend 21.15 Klugheiten, die man begeben sollte 22.15 Wunschkonzert aus Amerika	Sa 8.40 Musikalisches Intermezzo 11.00 Froher Klang am Vormittag 11.30 „Weinlieb“ bei Neustadt a. d. W. 13.15 Musik nach Tisch 15.00 Aus der Welt der französischen Oper 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 „Mit Zweimarktfünftag in der Tasche . . .“ 21.15 In buntem Wechsel 23.15 Sportrundschau 23.40 Der SWF bietet zum Tanz	Sa 8.15 Fröhliche Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 14.30 Volkstied und Volksmusik aus der Heimat 15.00 Zu Gast in . . . 17.00 Alte Geschichten neu berichtet 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Musikalisches Mosaik 21.30 Reiseieber 22.30 Sportberichte 23.45 Mitternachts-Cocktail	Sa 9.00 Lustspielmusik 9.30 Orchesterkonzert 10.30 Claude Debussy 12.00 Frohes Wochenende 15.00 Rosellie! 16.00 Ein bunter Nachmittag aus Meschede 18.00 Am leuchtenden Band 19.30 Schlesische Ballade 20.15 Ganz nett, aber sehen wir weiter 22.10 Luigi Cherubini 23.45 Melodie und Rhythmus

Die neuen Modelle 1953/54 sind eingetroffen

Herrlich im Klang und in den Formen **UKW-vollkommen**
Die Preise haben etwas angezogen, nun lohnt es sich auch für die Interessenten, welche noch die neuen Modelle abwarten wollten.

unser **RADIO-UMTAUSCH**
Angebot genau zu prüfen.

Unsere **Radio-Umtausch-Aktion** wird deshalb **verlängert**

Besichtigen Sie unsere Schaufenster, hören und vergleichen Sie selbst in unseren Vorführräumen. - Wir beraten Sie sorgfältig und gewissenhaft.

Kleine Anzahlung, bequeme Wochen- oder Monatsraten. Auch Sie können jetzt UKW, die Welle der Freude, hören.

Ihr Funkberater

Radio Freytag
Karlsruhe - Karlstr. 32 - Ruf 6754



Der Tier- und Gartenfreund



Ob sie es glauben oder nicht:

Bei Vollmond wächst der Kohlkopf schneller

Auf dem Lande ist noch heute die Ansicht verbreitet, daß man bei verschiedenen Mondphasen eine Reihe von jungen Pflanzen nicht setzen soll, während unter bestimmten Voraussetzungen das Pflanzenwachstum vom Mondschein begünstigt wird, indem „der Mond die Pflanzen aus dem Boden zieht“. Jetzt hat der französische Forscher Tocquet eine Abhandlung hierüber herausgegeben und damit beachtliches Aufsehen erregt. Auf Grund zahlreicher Beobachtungsreihen kommt er zu dem Schluß, daß das Wachstum der Wurzeln vom Mondschein überaus begünstigt wird.

Bei diesen Mondwirkungen handelt es sich allerdings um schwer erkennbare, gewissermaßen getarnte Vorgänge. Dennoch ist in der Volksmeinung der Glaube an die Wirkung des Mondes unzerstörbar. In Südamerika tragen sogar bestimmte Hölzer einen Mondstempel. Man fällt dort gewisse Bäume nur zu einer bestimmten Mondstellung.

In diesem Zusammenhang ist folgendes interessant: Plastiken und Möbel aus der Zeit vor dem 17. Jahrhundert zeigen angeblich nur selten Holzwurms-Bohrungen. Man prüfte die Beobachtung und konnte sie bald zu einer Art Regel erheben. Früher fällt man Bauholz nur bei abnehmendem Mond, weil es dann weniger „wurmfällig“ sein sollte. Bei vielen Indianerstämmen besteht heute noch die Sitte, Nutzholz nur bei abnehmendem Mond zu schneiden. Und auch in Brasilien folgt man der Regel: „Sie bei zunehmendem Mond und ernte bei abnehmendem.“ „Bauern und Gärtner beschneiden vielfach nur bei zunehmendem Mond, Zwergobst dagegen bei abnehmendem. Die Hecke, sagen sie, wachse schneller, das Zwergobst erhalte dadurch kurze Triebe.“ Diesen Behauptungen sind Wissenschaftler nachgegangen. Experimente mit Bohnen, Mohn- und Sonnenblumen bestätigten die Bauernregel: Großblumige Blüten bei Neumondaussaat und gesunde Früchte bei Altmondernte. Bei zunehmendem Mond sollen in Baum und Halm die Erd- und Pflanzensäfte wie von magischer Kraft angezogen nach oben steigen. Dieser Vorgang beschleunigt angeblich das Wachstum des Samens und der Heckenzweige. Diese aufsteigenden Pflanzensäfte sind süß. Noch im gefälligen Baum locken sie die Holzschädlinge an. Bei abnehmendem Mond stockt der Nachstrom der Säfte in Baum und Halm. Die bei Neumond aufgestiegenen sind bereits in Stärke umgewandelt, die die Holzschädlinge nicht lieben.

Eine geradezu erstaunliche Wirkung des Mondlichtes ist beim Entwicklungsrythmus von Langtags- und Kurztagspflanzen bekannt. Die Erscheinungen der Abhängigkeit

der Entwicklung von der Dauer der Belichtung nennt man Photoperiodismus. Beim Photoperiodismus spielt die Lichtmenge keine

Rolle. Wichtig ist nur die Lichtlänge oder Lichtdauer. Die Gerste zum Beispiel ist eine Langtagspflanze, das heißt sie benötigt zu einer guten Entwicklung eine Tageslänge von mindestens 15 Stunden. Kurztagspflanzen haben eine Tageslänge von 12 bis 14 Stunden. Wenn man auf eine Langtagspflanze, etwa Gerste, zusätzlich zur Tageslichtmenge Vollmond einwirken läßt, also ihren Langtag künstlich verlängert, so tritt eine erhebliche Förderung des Wachstums ein.



Hochfest des Sommers ist die Ernte. Sie ist Lohn für Arbeit, Mühe und Sorgen. Bald werden wir auch rund um Karlsruhe, zwischen rauchenden Schloten und staubigen Landstraßen das uns allen vertraute Bild aufs neue erleben. Garbe um Garbe wird aufgeladen. Auf schwankenden Wagen werden sie eingebracht und bald werden dann die Dreschmaschinen ihr lautes Lied singen.

Fragen Sie - wie helfen Ihnen gerne

Frage: An meinen Fuchsien bilden sich viele Knospen, jedoch kommen sie nicht zum Blühen. Auch fallen sie sehr leicht ab.

Antwort: Ohne Zweifel dürfte der Standort der Fuchsie zu stark der Sonne ausgesetzt sein, da diese Pflanzen zur vollen Blütenentwicklung Halbschatten brauchen. Vielleicht kann aber auch der Topf zu klein sein, wodurch nicht genügend Feuchtigkeit und Nährstoffe zur Verfügung stehen.

Frage: Ich habe mit meinen Erbsen viel Ärger. Jeden Tag sind einige Schoten leer gepickt. Was läßt sich dagegen tun und wie kann ich die „Erbsenräuber“ unschädlich machen?

Antwort: Da im allgemeinen fast nur Spatzen an die Erbsen gehen, empfiehlt es sich, metallene „Blendstreifen“ über den Sträuchern als Abschreckmittel aufzuhängen.

Frage: Zwei meiner Hühner nahmen rapid ab. Beim Schlachten stellte ich haselnußgroße hellgelbe „Gewächse“ am Eileiter fest. An was waren meine Hühner erkrankt?

Antwort: Es dürfte wohl nicht zu hoch geschätzt sein, wenn man annimmt, daß fünf bis zehn Prozent unseres Hühnerbestandes mit Tuberkulose behaftet ist. Das Organ, das bei unseren Hühnern am häufigsten betroffen ist, dürfte der Eierstock beziehungsweise der Eileiter sein. Aber auch an den Därmen, am Magen und in der Leber ist die Tuberkulose bei diesen Tieren nicht selten anzutreffen. Wie oft findet man beim Schlachten eines Hühners, das keine Eier mehr legen will, diese hellgelben, haselnuß- bis hühnereigroßen „Gewächse“ beim Ausweiden dieser, meist sehr abgemagerten, bisweilen aber auch noch recht fetten Henne.

Daß die Hühnertuberkulose noch nicht größeren Schaden unter den Menschen angerichtet hat, liegt allein daran, daß die Hühner ja immer im gut durchgekochten Zustand genossen werden. Der Hühnertuberkelbazillus ist für den Menschen schädlich. Das nächste Lebewesen, das oft von Hühnertuberkelbakterien infiziert wird, ist das Schwein. Durch teilweise mit großer Gier aufgefressenen Hühnerkot infiziert sich dieser, für unsere Ernährung so wichtige Vierbeiner mit Tuberkulose. Sehr begünstigt wird diese Tatsache noch durch Anbringen des Hühnerstalles über dem Schweinestall.

Ziegen geben mehr Milch

Züchterfolge gleichen rückläufige Zahl der „Bergmannskühe“ aus

Bei der letzten Viehzählung wurden im Bundesgebiet Ende 1952 12 Prozent weniger Ziegen gezählt als im Vorjahr. Gegenüber der Vorkriegszeit ist die Abnahme sogar noch größer. Dieser zahlenmäßige Rückgang in der Ziegenhaltung hat vielfach auch die Meinung aufkommen lassen, daß auch die Ziegenzucht nachlasse.

Gerade in Notzeiten haben weite Bevölkerungskreise immer wieder auf die Ziegenhaltung zurückgegriffen, um die Milchversorgung für die Familie zu sichern. Die überwiegende Mehrzahl dieser Ziegenhalter war aber für die eigentliche Zucht bedeutungslos, zumal sie in den nachfolgenden normalen Zeiten ihre Tiere wieder abschafften, wie auch die letzten Jahre zeigten.

Bei Bergmännern und Siedlern aber hat sich die alte Tradition wenig verändert. Und besonders in Nordrhein-Westfalen, wo die „Bergmannskuh“ schon immer eine große Bedeutung hatte, kann keinesfalls von einem Rückgang der Ziegenzucht gesprochen werden. Gerade die „DLG-Tierschau“ in Köln hat gezeigt, daß durch planmäßige züchterische Arbeit die Ziegenzucht leistungsmäßig bedeutend gesteigert worden ist.

Wenn von der Jahreshöchstleistung einer Ziege mit 2235 Liter Milch bei einem Fettgehalt von über 3,8 Prozent oder von einer Tageshöchstleistung mit 8,2 Liter berichtet wird, so kann wohl von einem Fortschritt der Ziegenzucht gesprochen werden. Durchschnittsleistungen von 900 Liter Milch sind keine Seltenheiten mehr.

Von der Masse der bisherigen Vielzahl von Ziegen konnte diese Leistung natürlich nicht erreicht werden, weil eben die Futtergrundlage in Krisenzeiten fehlte und das Tiermaterial auch nicht die anlagemäßigen Voraussetzungen hierfür mitbrachte. Heute kann aber der Ziegenzüchter mit weniger, aber leistungstärkeren Tieren und durch Auswahl geeigneter Futtermittel zu weit höheren Leistungen kommen, deren Erträge sich durch bessere Ausnutzung der Anlagen noch steigern lassen. Wenn also die Zahl der Ziegen in ihrer Bedeutung im Bundesgebiet hinter den Leistungen zurücktritt, so kann dies nicht als ein Nachteil angesehen werden.

Keine Früheife bei Zwiebeln

Vielach werden im Kleingarten im Hochsommer die gut entwickelten Zwiebelschoten umgetreten, um eine frühere Reife der Zwiebeln zu erreichen. Dieses Unternehmen hat seine Nachteile. Eine frühere Reife tritt zwar ein, doch wird dadurch keine bessere Ernte erzielt. Durch das Umknicken der Zwiebelröhren wird die Zufuhr von Nährstoffen unterbrochen, so daß die Zwiebel im Wachstum stehen bleibt und die gewünschte Notreife zwangsläufig eintritt. Gewichtsmäßig treten somit Verluste ein, bei einzelnen Sorten wird oft dadurch die Lagerfähigkeit begrenzt. Man sollte deshalb die natürliche Reife anstreben. Hat die Zwiebel den Reifegrad erreicht, werden die Schloten welk und trocken ein. Im feldmäßigen Anbau wird ja auch die natürliche Reife abgewartet. Bilden an den Zwiebeln sich Samentreibe, so sind diese zu entfernen beziehungsweise „abzuköpfen“.

Frage: Ich habe mir ein paar Tauben gekauft und als ich sie nach vier Wochen fliegen ließ, kamen sie nicht mehr zurück. Woran mag das liegen?

Antwort: Aus Ihrer Anfrage geht nicht hervor, ob es alte oder junge Tauben waren. Junge Tauben, die überhaupt noch nicht geflogen sind, gewöhnen sich schon nach 14 Tagen ein. Bei älteren Tieren sollte man warten, bis sie gebrütet (nicht etwa nur Eier gelegt) haben.

Um das Wegfliegen zu verhindern, wird vor dem Ausflug ein Eingewöhnungskäfig angebracht, von dem aus sich die Tauben orientieren können. Ungünstig gelegene Ausflüge, von denen den Tauben die Sicht durch Giebelwände, Bäume und dergleichen verwehrt ist, werden sich immer nachteilig auswirken. Ideal ist ein Ausflug, wenn von ihm aus die Tiere in drei Richtungen sehen können.

Das erste Mal lassen wir die Tauben in den späten Nachmittagsstunden eines trübten und regnerischen Tages fliegen. Kurz vorher wird noch Futter gereicht. Auf keinen Fall dürfen die Tiere gewaltsam nach draußen getrieben werden. Auch draußen, in der Umgebung des Schlags, ist jede Tätigkeit, die die Tauben verschrecken könnte, zu vermeiden. Vorsichtig äugend wird ein Tier nach dem andern nach draußen kommen und nach kurzer Zeit den Schlag wieder aufsuchen. Beim nächsten Male fliegen sie vielleicht schon zum Giebel und von dort wieder zurück. Ziehen sie erst ihre Kreise um den Schlag und kommen zurück, dann ist das Eingewöhnen als beendet anzusehen.

Verluste an Jungtauben gibt es vielfach dadurch, daß diese wegen eines zu niedrigen Ausfluges den Schlag zu früh verlassen. Vielfach werden die Tiere auch von streitsüchtigen Täubern von den zu schmalen Anflugbreitern vertrieben. Eine 80 bis 100 Zentimeter breite, mehrfach unterteilte Ausflugsöffnung schafft hier Besserung.

Wer jetzt nicht aufpaßt, büßt die Ernte ein!

Rechtzeitige und geeignete Maßnahmen zum Schutz der lebenden Pflanzen und Vorräte vor tierischen sowie pflanzlichen Schädlingen müssen laufend ergriffen werden, um keine wirtschaftlichen Einbußen zu haben. Im Juli stehen dabei im gesamten Bundesgebiet folgende Maßnahmen im Vordergrund:

Die in der ersten Jahresbekämpfung nicht abgetöteten Kartoffelkäferlarven an der Verpuppung im Boden hindern.

das Risiko einer Krautfäule-Epidemie durch Kupferspritzungen ausschalten,

die Getreidespeicher vor Einlagerung der neuen Ernte korntäferfrei machen, um einen neuen Befall und eine Verschleppung des Korntäfers zu vermeiden,

das Ausbreiten von Kartoffelabbaukrankheiten durch eine wiederholte Entfernung kranker Stauden verhüten,

die Rübenfelder ständig beobachten und bei Anzeichen von Befall durch die Blattfleckkrankheit, die Rübenfliege und den Rübenasakäfer sofort die erforderlichen Maßnahmen organisieren.

Beim Auftreten der Vergilbungskrankheiten der Rübenblattpflanze sind besondere Maßnahmen notwendig.

Im Obstbau geht es in der Hauptsache darum, jetzt die Obstmaden abzufangen.

Weiter ist es erforderlich, das Himbeer-ruetensterben durch Entfernen und Verbrennen kranker Triebe zu bekämpfen.

Im Juli ist auch mit dem Auftreten der Blattfleckkrankheit zu rechnen, die durch Spritzaktionen bekämpft werden kann.

Weiter geht es darum, Befallsherde der San José-Schildlaus zu entdecken und in Gemeinschaft mit dem Pflanzenschutzamt auszurotten.

Ab Mitte Juli besteht Gefahr für Spät- und Lagerschorf. In ausgesprochenen Obstbaugebieten empfiehlt sich eine Gemeinschaftsbekämpfung durch Spritzen mit schwefel- und kupferhaltigen Mitteln.

Im Gemüsebau ist vor allem auf das Auftreten von Kohlweißlingsraupen, der Dreh- oder Kohlherzmücke, der Erdflöhe, der Sporenfliege, der Brennfleckenkrankheit, des Blattbrandkäfers, sowie der Tomaten-Stengelfäule und der Tomatenwelke zu achten.

Es empfiehlt sich, nach Möglichkeit gemeinsam die erforderlichen Bekämpfungsmaßnahmen durchzuführen und sich hierbei von dem zuständigen Pflanzenschutzamt beraten zu lassen.

REISEN UND WANDERN

Allgäu – sonniges Ferienland

Das Allgäu, einen Teil der bayerischen Alpen, finden sie auf der Landkarte zwischen dem Bodensee und dem Gebirgsfuß Lech. Eine hochalpine Gebirgskette ist hier die Grenze zwischen Deutschland, Tirol und Vorarlberg. Besonderheit dieses Berglandes ist das tiefgestaffelte Vorgebirge mit vielen prächtigen Budeseen, ausgedehnten Wäldern und Bergwiesen. Dazwischen liegen die sauberen Allgäuer Bergdörfer. Das ausgedehnteste Höhenwegenetz der Alpen führt den Bergwanderer in hochalpine Regionen, vorbei an den steilen Allgäuer Grasbergen und an die Ufer einsamer Bergseen in Höhen über 2500 Meter. Bergbahnen und Sessellifte ermöglichen auch dem Nichtbergsteiger bequem und sicher die Erreichung der gewaltigen Allgäuer Bergwelt.

In den Allgäuer Kurorten, die zum Teil heute Weltruf besitzen, findet der Gast alles, was er sich für längeren oder kürzeren Aufenthalt und zu seiner Erholung wünschen kann. Heilquellen und die Kneipp'sche Heilmethode, die hier ihre Heimat hat, bieten die Möglichkeit, dem Körper Gesundheit und Frische wieder zu geben.

Mit glänzenden Verkehrsverbindungen ist das Allgäu auf Schiene oder Straße aus aller Welt zu erreichen. Von den internationalen Schnellzugstrassen, von der Autobahn Stuttgart – Ulm – Augsburg – München, von den Flughäfen in Stuttgart, Frankfurt und München aus führen ausgezeichnete Verbindungen dorthin.

Weltkurort Oberstdorf

In einem von allen Seiten windgeschützten Talkessel, umrahmt von hohen Bergen im Süden, Osten und Westen, liegt der weitbekannte Höhenkuffkurort und Wintersportplatz. Trotz seiner alpinen Lage bietet Oberstdorf auch viele, schöne und keinesfalls beschwerliche Spaziergänge. Die großen Täler nach Birgsau und zur Spielmannsau, das wildromantische Oytal, der Christlessee und der Freibergsee, in dessen unmittelbarer Nähe die große Skiflugschanze steht, sind Wanderziele. Eine beachtliche Zahl bewirtschafteter Berggasthöfen des Deutschen Alpenvereins sind Stützpunkte für den Hochtouristen, den der Heilbronner Weg, der Jubiläumsweg oder die vielen anderen Bergpfade, die sich in 2000

Meter Höhe um die Bergspitzen winden, locken. Die Oberstdorfer Bergführer veranstalten Sammelführungstouren und stehen auch für Einzelführungen zur Verfügung.

Eine Fahrt mit der Nebelhornbahn, mit der höchsten Seilbahn Europas in das Nebelhorngebiet (2000 Meter) ist ein besonderes Erlebnis. Bei der Bergstation in 1932 Meter Höhe stehen das Berghotel, Hofatsblick und das Edmund-Probst-Haus des Alpenvereins. Eine zweiseitige Sesselbahn bringt außerdem die Gäste von Oberstdorf zum Alpenhotel Schönblick (1400 Meter).

Tief im Fels durchbraust die Breitachse, ein Quellfluß der Iller, die Breitachklamm. Sie zählt zu den schönsten Allgäuerlebnissen der Feriengäste. Ein in den Fels gebrochener Weg führt durch die Schlucht.



Trachtenträgerinnen aus dem Gutachtal (Bad. Fremdenverkehrsverband e.V., Freiburg)

In Oberstdorf findet der Kur- und Feriengast Erholung im gepflegten Kurgarten. Badefreuden genießt man im Moorwasserbad auf der Hofmannshöhe und im schönen Freibergsee. Fünf Tennisplätze und verschiedene Turniere sind Treffpunkt der Sportler. Für Kurzweil ist gesorgt. Oberstdorf hat als Kurort seinen dörflichen Charakter bewahrt.

Deutsch-schweizerischer Gemeinschaftsvertrag über den Verkehr auf dem Untersee

Der Verkehr auf dem Untersee und dem Rhein wurde durch einen Gemeinschaftsvertrag zwischen der deutschen Bundesbahn und der schweizerischen Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein neu geregelt. Einzelheiten über den Inhalt des Vertrages wurden auf einer von der Bundesbahndirektion Karlsruhe veranstalteten Fahrt deutscher und schweizer Journalisten auf dem Untersee bekanntgegeben. Nach dem Vertrag werden die deutschen Strecken zwischen Konstanz, der Insel Reichenau und Oehningen von deutschen und schweizerischen Schiffen befahren. Die Bedienung des Verkehrs auf dem Zellersee bleibt der deutschen Bundesbahn vorbehalten. Der über die Vertragsstrecke hinausgehende Verkehr am Untersee und Rhein gehört zum alleinigen Bereich der schweizerischen Schiffahrtsgesellschaft.

Wegweiser „Schwarzwald-Bodensee“

Der badische Fremdenverkehrsverband e. V. in Freiburg hat einen neuen Wegweiser für das Schwarzwald- und Bodenseegebiet herausgebracht, in dem alle Kur- und Erholungsorte, Städte und Heilbäder dieser Gebiete in einem kurzen informierenden Textabschnitt beschrieben werden. Die reich bebilderte Druckschrift bringt außerdem viel Wissenswertes über die Berge, Naturschutzgebiete, Wanderwege, Kirchen und Schlösser, Museen und Denkmäler im Schwarzwald und am Bodensee. Auch dem Brauchtum und Trachtenwesen, den Bergbahnen, dem Campingwesen, den Sportmöglichkeiten und den Jugendherbergen sind besondere Abschnitte gewidmet. Der Druckschrift ist eine mehrfarbige Uebersichtskarte über das Fremdenverkehrs-Gebiet Schwarzwald-Bodensee beigegeben.

Reisenotizen

Neben zahlreichen Fremdenverkehrsorten werben in diesen Katalogen auch einige Großstädte durch Anzeigen um Besucher.

Einfache Lösung der Paß-, Zoll- und Devisenfrage

In den Verhandlungen wurde auch für die Paß-, Zoll- und Devisenformalitäten eine einfache Lösung gefunden. Es wurde vereinbart, daß im Interesse einer Auflockerung der Grenzformalitäten schon auf den Fahrkarten der Reisenden zu erkennen ist, ob sie die Grenze überschreiten oder im Inland bleiben wollen. Jeder Reisende, der von einer deutschen Landesstelle nach einer schweizerischen oder umgekehrt fahren will, erhält eine Fahrkarte mit einem roten Querstreifen. Reisende, die im Inland wieder aussteigen wollen, erhalten Fahrkarten mit einem blauen Streifen. So können die Zollbeamten schon aus der Fahrkarte ersehen, ob ein Reisender sich der Paß-, Devisen- und Zollkontrolle unterziehen muß.

Der Präsident der Bundesbahndirektion Karlsruhe, Dipl. Ing. Hermann Ströbe, sagte, daß der Vertragsabschluß nur durch die vorbildliche deutsch-schweizerische Zusammenarbeit möglich gewesen sei. Dem Entgegenkommen der Vertreter beider Länder sei es zu verdanken, daß all das, was an Stachel- draht erinnere, weggeräumt werden konnte.



Stimmungsbild vom Tegernsee. Zu Füßen des Wallberges bietet Rottach-Egern eines der schönsten und bekanntesten Landschaftsbilder.



Mittenwald mit Wetterstein (Bild: Heinz Gärtner, Sulzbach)

Preiswerte Ferienreisen Rund 250 Reiseziele locken...

Die Reisekataloge der AMEROPA, einer europäischen Reisebürogesellschaft mit rein deutschem Kapital und Sitz in Frankfurt am Main, die im Bundesgebiet über rund 140 Buchungsstellen verfügt, enthalten Ferienreisen für jeden Geldbeutel, für jeden Geschmack und zur Erfüllung aller Reisewünsche im In- und Ausland.

Zu den nun schon klassischen Reisezielen in den deutschen Alpen, im Schwarzwald, zu den Schweizer Seen und Bergen, nach Österreich, nach Italien und an die See kann der erholungsbedürftige und lufthungrige Großstädter, aber auch jeder Andere, im bequemen Alpen-See-Express der Bundesbahn, in mächtigen Pullman-Bussen oder auch im eigenen Wagen gelangen.

Ein Sonderprogramm zählt kombinierte Schiffs-, Bahn- und Busreisen nach den nördlichen und den südlichen Ländern auf. Und wer zum Wochenende schnell mal einen Sprung mit dem Flugzeug nach Nordafrika mit einem Ausflug in die Wüste und zu den Oasen machen will, der braucht sich nur rechtzeitig anzumelden. Ob zum Ferienaufenthalt oder auf der Rundreise durch mehrere Länder, die Reisebürogesellschaft verspricht, daß sie dem Reisenden alle Sorgen abnimmt und sich liebevoll seiner kleinen und großen Wünsche annimmt.

NECKARTAL-ODENWALD

Wollen Sie sich in einer schönen, sehr ruhigen und waldreichen Gegend erholen, dann nur in

Michelbach / über Aglasterhausen „Die Perle des kleinen Odenwaldes“

Das Gasthaus „Krone“ (Bes.: E. H. Stephan) bietet angenehmen Aufenthalt, 4 Mahlzeiten für nur 6,- DM pro Tag und Person. Bei mindest. 3 Tage Aufenthalt kostenlose Abholung mit Klein-Bus vom Bahnhof Aglasterhausen. - Anmeldung, schriftlich oder telefonisch (Aglasterhausen 267) erforderlich.

Gaststätte „ODENWALD“, Eberbach

Besitzer: Peter Rebscher - Ruf Nr. 376

Neuzelllicher Saal für Veranstaltungen u. Betriebsausflüge

Fremdenzimmer mit fließendem Wasser - Gute Küche Gepflegte Getränke - Pensionspreis 8,- DM

Vereine, Kleinbetriebe u. dgl.!

Einen herrlichen Ausflugsort in geläufiger, waldreicher Lage bietet

Brombach/Hirschhorn

Saal für 40-50 Personen. Bitte um Voranmeldung. Es ladet freundlichst ein Familie Schweizer

GASTHAUS „ZUR SONNE“

Brombach b. Hirschhorn

Bonsweier/Odenwald

Altdutsche Gaststätte und Pension „Zum Linenberg“ Gt. Küche, gepf. Weine, Liegewiese, Terrasse, Café, moderne Fremdenzimm. m. fließ. Wasser Pens.-Pr. 6,-. Inh. Michael Selts

LUFTKURORT Heiligkreuzsteinach

Gasth. u. Pension „Zum Lamm“ mit eig. Landwirtschaft, gute Verpflegung, Pension 5,50 DM (vier Mahlzeiten), Neuerr. mod. Saal für Betriebsausfl. jeder Größe. Inhaber Georg Penopp Fernruf Heiligkreuzsteinach 25

Privatpension A. Straßer

Fürth l. Odw. - Tel. 473. Schöne Fremdenz. m. fl. Wass., gr. Terrasse m. schön. Aussicht, Liegew. ruh. Lage, sehr gute Verpfleg. 3 Min. vom Bahnhof. Dauergäste finden liebev. Aufnahme.

Mülben (Bad. Odenw.)

Gasthof u. Pens. „Drei Lilien“ Zim. m. fl. W. - Bad - Dusch- gel. - Liegew. Nähe am Wald gel. Autobusverb. ab Bahnh. Eberbach. Bes. H. Guckenhau Telefon 91 Strümpfelbrunn

Allemühl bei Eberbach am Neckar

Haus Wegwarte

das künstl. gestaltete Malerhaus Rumm. Privatpension bietet Stille u. Erholungssuchenden beste Verpflegung u. individuelle Betreuung. Ganzjährig geöffnet. Waldreiche Mühlental-Idylle. Tel. Eberbach 363.

SCHWARZWALD

Rohrbach bei Triberg

Privatpens. Rehrhof

Bes. Alfred Hilsner bietet angenehmen Ferienaufenthalt. Schön. ruhige Lage am Wald. Prima Verpflegung u. eig. Landwirtschaft. Eig. Forellenschere. Tagespension DM 7,-.

Gasthof und Pension Edelrauegrab

Ottenhöfen im Schwarzwald Erholungssuchende 405 m. fließ. Wasser. idyllische ruh. Waldlage „mäßige Preise“

Etzenrot (Aldtal - Nördl. Schwarzwald)

Gasth. u. Metzger „Z. Strauß“ Das beliebte Ausflugsziel. Gemütl. Lokale f. Vereine - Gesellschaften. Zimm. m. fl. w. Wass. Zentralheizung. Fam. Dahlinger

GASTHAUS UND PENSION

„Zur Pfalz“

Strümpfelbrunn Zimmer mit fließendem Wasser. Eig. Schlachtung. Gute Küche.

Birkenfeld

Nördlicher Schwarzwald „Hotel Schwarzwaldrand“

Schöne, sonn. Lage, viel Wald. Sommergarten, mod. Fremdenzimmer, Vollpension ab DM 7,- verbill. Wochenende. - Tel. 39.

OBERSBAYERN

Für Ihren Urlaub empfiehlt sich

„Gasthof Helmgarten“

Reiche Auswahl v. Ausflügen nach allen Richtungen. Aufstiegs z. Herzogstand u. Helmgarten. Eig. Metzgerei. Pens.-Preis 7,- DM (auch Zimmer in privat). Karl Ernst, Gasthaus u. Pens. Helmgarten, Schleh-dorf am Kochelsee (Obb.)

AZ - Reisedienst

hat v. den bekanntesten Kurorten

Prospekte vorrätig!

PFALZ

Besucht den Edelweinstort

Königsbach an der Weinstraße

mit seinen bekannten Lagen: Idig, Mückenhaus, Ölberg, Bender, Jesuitengarten, Reiterpfad

Ruhe, Erholung und einen guten Tropfen bei vorzüglicher Küche finden Sie im

Winzerverein Königsbach

Großer Saal - Glasveranda mit herrlicher Aussicht - Geeignet für Betriebsausflüge

Winzerverein Kallstadt

Ausschank der bekannten Kallstadter Edelweine Bekannt gute Küche. Großer Saal für Betriebsausflüge oder Vereine. Telefon 700 Amt Dürkheim

Winzerwirt Heinrich Schuster

Hardenburg Gasthaus und Metzgerei

ZUR LINDE

Im herrlichen Isenachtal - Schöner Saal (250 Personen) Schönes Ausflugsziel für Betriebe und Vereine LUITPOLD MÜLLER - Telefon 031 Bad Dürkheim



Späte Sühne für Unmenschlichkeit

Zuchthaus für Mißhandlung mit Todesfolge

Berlin (dpa). Zwei ehemalige Funktionäre der NSDAP wurden jetzt vom Westberliner Schwurgericht wegen Mißhandlung eines Juden in den Jahren 1941 und 1942 zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. In dreitägiger Verhandlung wurde der Hergang der Tat rekonstruiert.

Der 45 Jahre alte Willi Böhme und der 40 Jahre alte Erwin Benkendorf hatten am 21. Juli 1944 dem Tage nach dem mißglückten Attentat auf Hitler, den jüdischen Schneidemeister Martin Fleischmann unter rohen Mißhandlungen zu einer Brücke in Berlin-Wedding geschleppt, wo er ein mit roter Farbe auf das Brückengeländer gemaltes Hammer- und

Sichelzeichen entfernen sollte. Fleischmann wurde auf der Brücke von einer Menschenmenge erneut grausam gequält und geprügelt.

Nachdem er in seiner Angst in den Fluß gesprungen war, verfolgten die beiden Angeklagten ihn und schlugen ihn mit einer Stahlrute und einem Pistolenknopf. Sie ließen erst von ihrem fast besinnungslosen Opfer ab, als Fliegeralarm gegeben wurde. Fleischmann erlag wenig später seinen Verletzungen. Da der Tötungsvorsatz nicht nachzuweisen war, konnten die Angeklagten nach den Worten des Schwurgerichtsvorsitzenden nicht wegen Mordes oder Totschlags verurteilt werden.

Untreiwilige Wartezeit für Kraftfahrer

Weil er wütend war, wurde er drei Tage eingesperrt

Hagen. Ein 36jähriger Kaufmann aus Stuttgart machte diese Woche vor dem Schöffengericht Hagen in Westfalen seiner Wut gegen Richter und Staatsanwalt derart Luft, daß er seine Rückreise um drei Tage verschieben mußte. Das Gericht ließ ihn nämlich wegen Beleidigung des Gerichts für diese Zeit in Haft nehmen. Wegen Beleidigung des Richters wird er sich wahrscheinlich noch zusätzlich zu verantworten haben.

Der Angeklagte hätte dieser Strafe entgehen können, wenn er dem schriftlichen Vorschlag des Gerichtes, das ihn vom Erscheinen beim Termin befreit hatte, gefolgt wäre. Als der

Staatsanwalt eine Geldstrafe von 120 DM im Zusammenhang mit einem geringfügigen Verkehrsunfall am 13. März in Hagen forderte, erhob der Kaufmann schwerste Beschuldigungen gegen das Gericht.

Gegen seine Einweisung in eine Zelle protestierte er mit der Begründung, er habe noch nicht zu Mittag gegessen. „Das bekommen Sie bei uns“, erwiderte der Wachtmeister. „Ich pflege aber Wasser dazu zu trinken“, bemerkte der Angeklagte. „Der Herr braucht nur auf die Klingel zu drücken“, beruhigte ihn der Wachtmeister höflich.

Unfall oder Spionage-Tragödie?

Mysteriöser Tod des Kronzeugen gegen die „Rote Olga“

Lüneburg (dpa). Der 38jährige Nikolaus Fischer alias Solonar, der demnächst als Kronzeuge in dem Prozeß gegen die sowjetische Spionin Larissa Robine, genannt die „rote Olga“, auftreten sollte, ist dieser Tage in Kaiserslautern tödlich verunglückt. Fischer-Solonar stürzte von dem Soziussitz eines Motorrades vor einem dichtauf folgenden Lastzug, er wurde überfahren und starb zwei Stunden später im Krankenhaus. Das Motorrad wurde von dem 32jährigen in Petersburg geborenen Simon Heldemüller gesteuert. Der Fahrer des Lastzuges stammt aus Sachsen.

Die Ermittlungen haben ergeben, daß Fischer-Solonar sowjetischer Unterleutnant war, während des Krieges überlief, nach Kriegsende nach Westdeutschland kam und

sich in Hittbergen bei Lüneburg niederließ. Die „rote Olga“ versuchte 1951 und 1952, ihn als Agenten für die NKWD zu gewinnen und beauftragte ihn, Russen und Deutsche zu ermitteln, die aus Gebieten jenseits des Eisernen Vorhangs in die Bundesrepublik geflüchtet sind. Außerdem sollte er über antisowjetische Organisationen in der Bundesrepublik Auskunft geben.

Fischer-Solonar zeigte die Spionin bei der Kriminalpolizei an und die „rote Olga“ wurde festgenommen. In Hittbergen, in der Nähe der Zonengrenze, soll sich Fischer-Solonar unsicher gefühlt und versucht haben, Arbeit im westlichen Teil der Bundesrepublik zu finden. Seine Reise nach Kaiserslautern habe diesem Zweck gedient.

Gerichtsurteil: Paragraph 175 widerspricht Gleichberechtigung

Hattingen (Ruhr). — Der Strafrichter in Hattingen sprach dieser Tage einen Mann frei, der angeklagt war, sich gegen den Paragraphen 175 des Strafgesetzbuches vergangen zu haben. Der Freispruch erfolgte mit der Begründung, daß es nach dem Außerkrafttreten aller gesetzlichen Bestimmungen, die dem Grundsatz der Gleichberechtigung entgegenstehen, ungerecht wäre, ein Delikt unter Strafe zu stellen, das bei Frauen nicht bestraft wird. Der Staatsanwalt hatte drei Wochen Gefängnis beantragt.

Standpauke mit Erfolg

Paderborn. Eine 80jährige Frau aus Dahl bei Paderborn stellte dieser Tage einen maskierten Einbrecher, der gerade damit beschäftigt war, in ihrer Küche die Fenstervorhänge abzunehmen. Die Greisin hielt dem Spitzbuben zunächst mit dem Gehstock in der Hand eine gehörige Standpauke. Dann schloß sie ihn im Zimmer ein und alarmierte die Nachbarschaft. Der Einbrecher konnte zwar durch ein Fenster entweichen, wurde aber wenig später in einer Gartenlaube gestellt. Es war ein 23jähriger, der aus der Fremdenlegion entkommen war.

Diebesbeute „sichergestellt“

Ottawa. Zu Dieben an einem Bankräuber wurden dieser Tage Passanten auf einer der belebtesten Geschäftsstraßen von Toronto. Ein Gangster, der in einer Bank 2752 Dollar erbeutet hatte, versuchte in seinem Auto zu entkommen, fuhr aber in das Schaufenster einer Drogerie. Er verlor die erbeuteten Banknoten, bevor ihn die Polizei festnahm. Von den lose auf der Straße umherwirbelnden Geldscheinen konnten die Polizisten nur 2171 Dollar sicherstellen. Den Rest von 581 Dollar hatten Passanten „sichergestellt“, die nicht ermittelt werden konnten.

Mörderin lebte von Muscheln und Eidechsen

Brisbane. Die sechzigjährige australische Eingeborene Lily Teentingitcha, die des Mordes an einem Stammesangehörigen angeklagt ist, wurde auf der Prince-of-Wales-Insel wieder festgenommen, nachdem sie aus dem Gefängnis entflohen war. Sie war nackt durch die von Haie wimmelnde Korallensee nach der Insel geschwommen und hatte dort von Muscheln und Eidechsen gelebt.

Schüsse im Scheidungsprozeß

Tunis. Der 23 Jahre alte Malteser Palluce tötete im Gerichtssaal in Tunis seine Frau durch vier Kopfschüsse, als über die von ihr angestrebte Scheidungsklage in einem Sühnetermin verhandelt wurde. Als die Frau tot zu Boden sank, richtete Palluce die Waffe ge-

gen sich selbst. Der beherzte Richter aber sprang hinzu und entwand ihm die Schußwaffe. Unmittelbar vor Abgabe der Schüsse hatte sich Palluce seiner Frau entgegengewandt, als ob er sie küssen wollte. In dem Sühnetermin hatte die siebzehnjährige Frau auf ihrem Scheidungsbegehren bestanden. Sie hatte erklärt, ihr Mann sei brutal.

Hochzeitskutsche mit Stallgeruch

Würzburg. (dpa) In einer sonderbaren Hochzeitskutsche wurden dieser Tage ein amerikanischer Offizier und seine junge Frau von einer Kirche in der Nähe von Würzburg abgeholt. Ein hoch mit frischem Stallmist beladene Kuhfuhrwerk stand vor der Kirche, Soldaten stellten eine weiß verkleidete Bank darauf und hängten ringsherum Blechbüchsen. Kräftige Soldaten hoben Braut und Bräutigam nach der Trauung hoch auf den Mist. Unter den Klängen einer Militärkapelle, gefolgt von zwei Dutzend chromglänzender Wagen, setzte sich der seltsame Zug in Bewegung.



„Miss Germany“ in Long Beach

„Werde ich Miss Universum?“ — das ist die Frage, die sich die in den USA versammelten zahlreichen Schönheitsköniginnen ab aller Welt — unter ihnen „Miss Germany“ Christel Schack — vorlegen. In diesen Tagen findet in dem kalifornischen Seebad Long Beach die Wahl der „Miss Universum“ statt. Unser dpa-Bild zeigt Christel Schack am Strand von Long Beach, wo sie Renate Hoy (rechts) traf, die ihrer Wahl zur „Miss Germany 1953“ einen Filmvertrag für Hollywood verdankt und dort augenblicklich unter dem Namen Erika Norden bei der Universal-International filmt.

Robic: Kürzerer Traum vom „Gelben Teikot“

Tour-Neuling Quennehen gewann 14. Etappe

Die 14. Etappe der Tour de France von Beziers nach Nîmes über 214 km wurde am Freitag von dem 23 Jahre alten Tour-Neuling Bernard Quennehen (Frankreich Nordost/Mitte) im Sprint in 6:21:22 Stunden vor seinem Landsmann Tonello und Le Gully sowie dem Holländer Nolten gewonnen. Mit Rotta (6:12:32 Stunden) folgte ein weiterer Franzose auf dem fünften Platz.

Unter den 88 Fahrern unternahm Nolten, Le Gully und Tonello gleich hinter dem Startort Beziers einen Ausreißerversuch und bauten mit den später hinzukommenden Quennehen und Rotta den Vorsprung gegenüber dem Hauptfeld immer mehr aus. Auf dem Bogues-Paß betrug der Abstand der Spitzenfahrer nach 83 km schließlich schon 12:30 Minuten. Obwohl Quennehen eine Reifenpanne zu beheben hatte, konnte er das Spitzenfeld wieder einholen und später im Sprint gegen Tonello und Le Gully mit gut 14 Minuten Vorsprung vor dem Verfolgerfeld gewinnen.

Während der Fahrt gaben Kirchen und Dierkens (Luxemburg), Labertonière, Chupin und Redolf (Frankreich) auf. Der am Donnerstag gestürzte Franzose Robic setzte die Fahrt in der

14. Etappe nicht mehr fort, da er sich den Anstrengungen des Rennens weder physisch noch psychisch gewachsen fühlte.

Nach der 14. Etappe liegt die Spitzengruppe in der Gesamtwertung unverändert und zwar: 1. Jean Maillejac (Frankreich-West) 79:20:37 Stunden, 2. Giancarlo Astrua (Italien) 78:21:40, 3. Louis Bobet (Frankreich) 79:23:40, 4. Gilbert Bauvin (Mittel Nordost) 79:24:51, 5. Alex Clouse (Belgien) 79:25:8, 6. Francois Mahe (Frankreich-West) 79:25:29, 7. Nello Laureti (Frankreich) 79:26:22, 8. Fritz Schär (Schweiz) 79:26:35 Std.

Hugo Koblet wurde operiert

Der am vergangenen Montag auf der zehnten Etappe der Tour de France in den Pyrenäen bei der Abfahrt vom Col d'Aubisque schwer gestürzte Schweizer Radrennfahrer Hugo Koblet mußte sich am Freitag in Zürich einer Operation an der Muskulatur des linken Oberschenkels unterziehen. Der dringend notwendige Eingriff ist sehr befriedigend verlaufen. Die Befürchtung, daß sich Koblet bei seinem Sturz auch eine Wirbelsäulenverletzung zuzog, hat sich nicht bestätigt. Koblet wird für länger Zeit nicht einsatzfähig sein.

Steht Lohmann vor 10. Stehertitel?

Der Bochumer Exweltmeister wurde bereits 1938 Deutscher Meister

Wenn am Sonntag in Wuppertal-Eberfeld Deutschlands Stehermeisterschaft der Radsportler vorantastet, könnte sich Walter Lohmann (Bochum) bei einem Sieg zum zehnten Male als Meister einzeichnen. Ungewöhnlich ist die Tatkraft dieses Mannes, der 1937 bereits den Weltmeistertitel der Steher eroberte, ehe er dann 1938 zum ersten Male deutscher Meister wurde. Adolf Schön war 1937 deutscher Titelträger, jener Schön, der jetzt mit der deutschen Amateur-Equipe die Oesterreich-Rundfahrt als Betreuer bestreift. Lassen wir einmal die Meister seit dem Jahre 1933 Revue passieren:

- 1933: W. Lohmann (Bochum)
- 1933: E. Metzke (Dortmund)
- 1940: T. Merkena (Köln)
- 1941: W. Lohmann (Bochum)
- 1942: E. Bautz (Dortmund)
- 1943: W. Lohmann (Bochum)
- 1944: W. Lohmann (Bochum)
- 1945: (frei aus)
- 1946: W. Lohmann (Bochum)
- 1947: Jean Schorn (Köln)
- 1948: W. Lohmann (Bochum)
- 1949: W. Lohmann (Bochum)
- 1950: E. Bautz (Dortmund)
- 1951: W. Lohmann (Bochum)
- 1952: W. Lohmann (Bochum)
- 1953: Zum zehnten Male Lohmann?

Diesem zehnten Sieg von Walter Lohmann (Bochum) wollen nun am nächsten Sonntag in Wuppertal Jean Schorn (Köln), deutscher Meister 1947, Intra (Frankfurt), Holthöfer (Bielefeld), Otto Ziege (Berlin) und Hermann Schild (Chemnitz) zu verhindern trachten. Das erstklas-

sige Sechserfeld, das sich über zwei Vorläufe in Bocholt und Berlin herauskristallisierte, verspricht besten Stehersport.

Im deutschen Stehersport gab es Epochen eines Wittig, der von 1920 bis 1926 dreimal deutscher Meister wurde, oder eines Erich Metzke (Dortmund), der von 1933 bis 1938 fünfmal den Steher-Siegerkranz umgehängt erhielt. Aber solch ein Phänomen auf Zementbahnen wie Exweltmeister Walter Lohmann (Bochum) ist etwas Einmaliges in der Geschichte des deutschen Radsports. Seit über 18 Jahren trainiert dieser Mann eisern für seinen geliebten Steher-Beruf. Und als sie nach 1948 flüchteten, daß „der alte Mann ja nun bald in Grund und Boden gefahren würde“, dreht er erst recht auf. Asketisch lebend, sich Grundlagen für vernünftiger Ernährung schaffend und immer wieder seinen Körper so beobachtend, daß er zu Höchstleistungen auf dem Steher-Rad fähig war, feierte Lohmann weiter Sieg auf Sieg. Selbst auf Weltmeisterschafts-Treffen wurde er ein gefürchteter Nachkriegsriival. So belegte er noch bei der Weltmeisterschaft 1932 am 31. August hinter dem Belgier Verschuren den zweiten Platz. Wenn es am Sonntag einem Konkurrenten gelingen sollte, ihn zu schlagen, so gilt sein Wort: „Sollen sie an mir vorbeifahren, wenn sie wirklich besser sind. Ich kann sie dann doch nicht hindern.“ Bisher war es aber immer sehr schwer, an diesem „old man“ auf grauen Zementbahnen vorbeizukommen. Und selbst wenn er in Wuppertal geschlagen werden sollte, wäre schon seine Teilnahme am Finale 1953 ein Ruhmesblatt, 15 Jahre in Form zu sein, macht diesem Radsport-Giganten so leicht keiner nach ...

Deutsches Spring-Deerby eröffnet

Spanien und Schweden sandten Equipen

Am Donnerstag, dem Eröffnungstag des Hamburger Springdeby-Turniers, wurden zwei internationale Prüfungen entschieden, an denen Vertreter aus neun Nationen beteiligt waren. In der mittelschweren Dressurprüfung stellte sich die ungewöhnlich hohe Zahl von 46 Startern den Richtern, wobei das bei den Olympischen Spielen in Helsinki gestartete deutsche Pferd Adular unter seinem Besitzer Otto Lörke (Vornholz) überraschend geschlagen wurde.

Ergebnisse: 1. Felix Bürkner (Hannover) auf Pikeur, Wertzahl 9,3; 2. Otto Lörke (Vornholz) auf Adular, Wertzahl 9,4; 3. Fri. Lilo Engelbert (Berlin) auf Ambra, Wertzahl 9,6 und Fri. Anneliese Küppers (Duisburg) auf Fanal, Wertzahl 9,6. Bei einem Jagdspringen Klasse L um den Preis von Blankenese, offen nur für deutsche Reiter, mußte sich der Weltmeisterschafts-zweite Fritz Thiedemann auf Aar hinter H. H. Brinckmann auf Pechvogel mit dem zweiten Platz begnügen. Auf dem 500 m langen Parcours mit zehn Hindernissen und dreizehn Sprüngen gab es siebzehn fehlerfreie Ritte, so daß die Zeit für den Sieg ausschlaggebend wurde.

Ergebnisse: 1. H. H. Brinckmann (Lüdersburg) auf Pechvogel, 0 Fehler, 65 Sek.; 2. Fritz Thiedemann (Elmsborn) auf Aar, 0 - 70 und Otto Schnepel (Meldorf) auf Nubier, 0 - 70; 4. Helga Köhler (Verden) auf Page, 0 - 71 und Uwe Schmidt (Müssen) auf Dramaturgin, 0 - 71. Mit einer Meisterleistung kam Spring-Weltmeister Francisco Goyoaga (Spanien) im M-Jagd-springen um den Preis von Flottbek auf Vergel mit einem fehlerlosen Ritt in 97,35 Sek. zum Sieg. Bei 105 Startern gab es auf dem 1200 m langen Parcours mit vierzehn Hindernissen

(sechzehn Sprüngen) vierzehn fehlerlose Ritte. Lange Zeit führte H. H. Brinckmann auf Pechvogel mit der Zeit von 112,8 Sek., doch wurde diese Zeit in der letzten Abteilung, in der die besten Pferde gingen, noch einige Male unterboten. Sämtliche Anwärter auf das deutsche Springdeby führten in dieser Konkurrenz ihre Pferde vor, um sie mit den Verhältnissen vertraut zu machen. Die schwedische und spanische Equipe war vollzählig vertreten.

Ergebnisse: 1. Francisco Goyoaga (Spanien) auf Vergel, 0 Fehler, 97 Sek.; 2. W. Schmidt (Mülheim-Ruhr) auf Caesar, 0 - 99,8; 3. Helga Köhler (Verden) auf Armalva, 0 - 102,6; 4. Major M. Ordozas (Spanien) auf Bohemio, 0 - 103,6; 5. H. H. Brinckmann (Lüdersburg) auf Pechvogel, 0 - 112,8; 6. H. G. Winkler (Warendorf) auf Orient, 0 - 118,8 und noch acht fehlerfreie Reiter.

Kurzer Sportfunk

Der Deutsche Schwimm-Verband hat den Wasserball-Länderkampf Deutschland — Schweden für den 1. August nach Regensburg vergeben.

Das erste Segelflieger-Leistungsabzeichen, das nach dem Kriege in der Bundesrepublik errungen wurde, hat dem 29 Jahre alten Werner Schröder (Lüneburg) von der Federation Aeronautique verliehen worden.

Der bekannte Leichtathletik-Trainer Woldemar Gerschler (Freiburg) hat die „Fernbetreuung“ des englischen Langstreckenläufers Gordon Pirie übernommen. Pirie lief am vergangenen Wochenende über sechs Meilen mit 28:19,4 Minuten neuen Weltrekord.

Naturfreundejugend geht ins Camping

Ein praktischer Beitrag zur europäischen Verständigung

Mit dem heutigen Samstag eröffnet die Naturfreundejugend Deutschlands ihr diesjähriges Internationales Camping in Enzberg bei Mühlacker, das bis 30. August geöffnet ist. Sechs Wochen lang wird ein stetes Kommen und Gehen in der Zellstadt hoch über dem Erztal sein und junge Menschen aus allen westeuropäischen Ländern und der Bundesrepublik werden hier ein wirkliches Stück europäischer Gemeinschaft praktisch erleben.



Das Lager liegt in einer landschaftlich einzigartigen Gegend. Weit reicht der Blick über das Land. Hin zu den Bergen der Schwäbischen Alb, zu den dunklen Höhen des Schwarzwaldes und in das Kraichgauer Hügeland.

Über der Zellstadt wehen die Fahnen der einzelnen Nationen, aus denen die Europa-fahne weithin sichtbar hervorleuchtet. Sie

soll für dieses Lager symbolisch sein, denn bereits in den ersten Wochen werden Schweizer- und Saarländische Freunde es mit Leben füllen, um sich in Luft, Licht und Sonne von der Alltagsarbeit zu erholen.

Herrliche Touren und Wanderungen sollen die Teilnehmer in die nähere und weitere Umgebung des Lagers führen und ihnen die Landschaft und die Menschen, die hier ihr Tagewerk verbringen zeigen. Alte Kulturdenkmäler und modernste Werke der Technik werden Berührungspunkte sein. Aber auch liebliche Täler und schroffe Höhen werden sich in der Erinnerung des einzelnen einen Platz reservieren.

Für das leibliche Wohl sorgt eine gut ausgerüstete Küche und die kulturelle und musikalische Seite kommt auch nicht zu kurz, denn auf diesem Gebiet leisten die Naturfreunde Erstaunliches. So wird dieses Camping in seinen sechs Wochen viele Freunde aus allen Ländern zusammenführen und die Naturfreundejugend so ihren praktischen Beitrag zur europäischen Verständigung leisten. NFJ.